

Schloss Aalholm

Ein Roman – Siebenhundert Jahre auf einer flachen
Insel

Schloss Aalholm

2026

Inhalt

PROLOG	2
Die Aale	2
ERSTER TEIL: DER KÖNIG IM KELLER	4
1. 1329 – Das Reich zu verkaufen	4
2. 1330 – Der Brief des Grafen	5
3. 1332 – Der Keller	6
4. 1342–1360 – Atterdag	9
5. 1362–1366 – Der Tisch, an dem der Norden geteilt wurde	10
6. 1368 – Der Mann, der redete	11
7. 1376 – Zwei Könige, eine Krone	13
8. 1377 – Der Kaiser lädt vor	15
9. 1394 – Die mächtigste Frau des Nordens	18
10. 1409–1471 – Die Karawane der Könige	19
11. 1460 – Das Leibgedinge	20
12. 1503 – König Hans	23
ZWEITER TEIL: DIE INSEL DER KÖNIGINNEN	26
13. 1516–1526 – Das Witwengut	26
14. 1533–1534 – Das Jahr, in dem die Bauern kamen	27
15. 1538–1551 – Der König, der sie zurückgewann .	28
16. 1581–1585 – Die Wand	29
17. 1588–1611 – Die Ochsenkönigin	31
18. 1628–1634 – Der Lehnsmann, der Nein sagte . .	32

19. 1658 – Über das Eis	34
20. 1658–1725 – Die Rechnung	35
21. 1662 – Das Amt, das sein Schloss überlebte . . .	37
22. 1717 – Puder für die Perücken	39

DRITTER TEIL: DIE WITWE, DIE EIN SCHLOSS

KAUFTE	43
23. 1725–1734 – Emerentia	43
24. 1746 – Die Kapelle	44
25. 1749–1783 – Das Tagebuch des Grafen	46
26. 1765 – Die Robben des Grafen	48
27. 1770 – Der geheime Code des Grafen	50
28. 1791–1838 – Der Graf, der die Sterne vermaß . .	54
29. 1830 – Die Altertumsforscher kommen	56
30. 1838 – Der verrückte Graf	59
31. 1843 – König und Königin in Nysted	60
32. 1864 – Die Zwölf auf dem Kirchhof	63
33. 1865 – Der verrückte Graf auf Rydhavne	66
34. 1869 – Das Schloss mit dem Sternenturm	69
35. 1874 – Der Dichter im Schlossgarten	71
36. 1875 – Der Name	74
37. 1880–1881 – Das Oberste Gericht	75

VIERTER TEIL: DIE EXZELLENZ

38. 1882 – Der junge Mann und der Garten	77
39. 1884 – Der Engländer und die Fasane	79
40. 1885 – Die Steinadler	81
41. 1885–1889 – Als das Schloss sein Gesicht bekam	84
42. 1890 – Die Parforcejagd, die nie stattfand	86
43. 1891–1908 – Die Gästeliste	89
44. 1901 – Die Stadt beginnt ihr Tagebuch	91
45. 1905 – Der Außenminister	93
46. 1905 – Norwegen bekommt seinen König	94

47. 1908 – Der Graf geht zum König	97
48. 1909 – Der Arzt, der die Geschichte der Stadt schrieb	100
49. 1913 – Der König kommt	103
50. 1915–1921 – Die Rechnung, zum zweiten Mal . .	104
51. 1920 – Die Schicksalsstunde der Herrenhäuser . .	106
52. 1931 – Der Garten bekommt seinen Historiker . .	108
53. 1933 – Abschied	110
FÜNFTER TEIL: DER AUTOBARON	112
54. 1940–1955 – Die Restaurierung, aus der nichts wurde	112
55. 1944 – Der Film	113
56. 1964–1972 – Benzin im Blut	114
57. 1965 – Der Mann, der die Mauern las	116
58. 1968–1989 – Ein Dampfzug, ein Düsenjäger und eine Telefonzelle	119
59. 1980 – Merete und John	120
60. Die Riviera – Der Chauffeur fährt voraus	121
61. 1989 – Dunkel und dreizehn Grad	122
62. 1990–1991 – Der Tunnel und der Schatz	123
63. 1992–1996 – Hammerschlag über einer Epoche .	124
EPILOG: DIE VIERTE KAMPAGNE	126
64. 1995–2012 – Der Milliardär, der Schlösser sammelte	126
65. 2019 – Nach 2019	127
66. Heute – Die, die blieben	128
QUELLENSCHLÜSSEL	130

Diese Erzählung beruht auf den 96 Quellengeschichten, die auf aalholmslot.dk gesammelt sind: Jahreszahlen, Namen, Briefe, Rechnungsbücher und Sagen. Die Menschen haben gelebt, und das meiste ist geschehen. Aber die Gespräche, die Gedanken und das Wetter gehören dem Roman – denn die Archive schweigen darüber, was die Leute sagten, wenn die Tür geschlossen war. Am Ende des Buches steht ein Quellenschlüssel, der zeigt, in welches Kapitel jede der 96 Geschichten eingegangen ist.

PROLOG

Die Aale

Bevor es eine Burg gab, gab es die Aale.

Sie kamen im Herbst, wenn die Nächte lang wurden und das Wasser im Noor kalt, und sie glitten von der Ostsee durch die schmale Lücke bei Nysted herein, Tausende und Abertausende, silberblank und zielstrebig, unterwegs zum Süßwassersee hinter der Insel. Die Fischer kannten ihre Wege. Sie stellten ihre Reusen in die Strömung, wo das Salzwasser dem Süßwasser begegnete, und sie nannten den Ort bei seinem richtigen Namen: Ålholmen. Die Aalinsel.

Eines Tages in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts stand ein Mann auf der Insel, der nicht auf die Aale sah. Er sah auf das Wasser. Er sah, dass die Insel flach war wie eine Tischplatte, dass man jedes Boot sehen konnte, das durch die Lücke kam, und jeden Reiter, der die Landstraße von Norden herunterkam. Er sah, dass rundherum Wasser war und dass niemand den Ort erreichen konnte, ohne gesehen zu werden. Und er sah, dass Deutschland gleich dort drüben hinter dem

niedrigen Horizont im Süden lag, wo die holsteinischen Grafen saßen und ausrechneten, was Dänemark wert war.

Der Mann war der König. Wir wissen nicht mit Sicherheit, welcher – die Quellen sagen 1256, und sie sagen, dass die ältere Burg bei Refshale gefallen war und eine neue errichtet werden musste. Aber wir wissen, was er dachte, denn es steht in den Mauern geschrieben: *Hier*.

Man baute in rotem Klosterstein auf einem Fundament aus Findlingen. Man baute ein Rechteck von dreißig mal vierundsiebzig Metern mit Türmen an den Ecken und Mauern so dick, dass ein Mann quer in der Fensternische liegen konnte. Man baute jahrzehntelang, und als man fertig war, hatte Dänemark ein Tor nach Süden, das sich schließen ließ.

Es war nicht die Schönheit. Der König hatte nicht den Sonnenuntergang über dem Noor gesehen, nicht das Licht im Schilf, nicht die Reiher, die auf einem Bein im flachen Wasser standen. Er hatte die Winkel gesehen.

Die Schönheit kam später. Sie kam mit den Königinnen, mit den Gärten der Grafen, mit den Bären eines verrückten Mannes und einem Baron, der Autos mehr liebte als Land. Aber siebenhundert Jahre lang mussten alle, die etwas von Lolland wollten, sich mit der flachen Insel im Noor auseinandersetzen.

Manche kamen mit einem Heer. Manche im Brautkleid. Manche mit Ketten um die Knöchel.

Und die Aale kamen jeden Herbst, wer auch immer auf der Burg saß.

ERSTER TEIL: DER KÖNIG IM KELLER

1. 1329 – Das Reich zu verkaufen

Christoph der Zweite war ein König, der nie genug hatte.

Nicht genug Geld, nicht genug Soldaten, nicht genug Freunde. Er hatte ein Reich geerbt, das schon stückweise verpfändet war, und er hatte es schlimmer gemacht. Als er 1320 den Thron bestieg, hatten die Großen ihn gezwungen, eine Handfeste zu unterschreiben, so streng, dass sie einen Heiligen zum Rebellen gemacht hätte. Christoph war kein Heiliger. Er brach sie, Punkt für Punkt, und bezahlte jeden Bruch mit Land.

1328 gab es kein Land mehr zum Bezahlen. Nur die Inseln.

Man kann ihn sich in Ringsted vorstellen, bei dem Vergleich, mit dem Aalholm zum ersten Mal in die geschriebene Geschichte tritt. Ein schwerer Mann mit schwerem Gesicht, umgeben von holsteinischen Grafen, die Dänisch mit deutschem Akzent sprachen und schneller rechneten, als er denken konnte. Ihm gegenüber saß sein Halbbruder Johann von Plön – genannt

der Milde, ob aus Ironie oder nur nach einem sehr niedrigen Vergleichsmaßstab.

„Lolland und Falster“, sagte Johann. „Mit den Burgen. Mit Aalholm.“

„Als Pfand“, sagte Christoph. „Bis das Darlehen zurückgezahlt ist.“

„Selbstverständlich“, sagte Johann und lächelte, und alle am Tisch wussten, dass das Darlehen nie zurückgezahlt würde, weil Christoph nie ein Darlehen zurückgezahlt hatte und weil die Summe so groß war, dass ein Reich, das sich selbst nicht mehr gehörte, sie nicht bezahlen konnte.

Der Pfandbrief wurde geschrieben. Aalholm wechselte den Besitzer, ohne dass ein einziges Schwert gezogen wurde. Der König ritt heim mit Geld für einen Krieg, den er bereits verloren hatte.

Und Graf Johann schickte seine Leute auf die flache Insel im Noor.

2. 1330 – Der Brief des Grafen

Der älteste Brief, den wir von Aalholm kennen, stammt aus dem Jahr 1330, und es ist ein Brief über Geschenke.

Graf Johann saß auf der Burg und schrieb an die Priester Lollands. Er gab ihnen etwas – Land, Rechte, Privilegien – und er unterzeichnete mit dem gräflichen Siegel. Es ist ein freundlicher Brief. Es ist der Brief eines Mannes, der von der

örtlichen Geistlichkeit gemocht werden will, weil er weiß, dass er hier ein Fremder ist und dass die Bauern in Musse Herred nicht vergessen haben, wer ihr rechtmäßiger König ist.

Johann war nicht dumm. Er verstärkte Aalholm. Er ließ Mauern erhöhen und Türme anbauen, er stellte holsteinische Wachen auf den Wall und holsteinische Schreiber in die Kanzlei. Die Aalfischer ließ er ihre Reusen behalten, denn ein kluger Mann legt sich nicht mit denen an, die das Essen beschaffen.

Aber er hatte ein Problem, und das Problem hieß Christoph.

Der abgesetzte König lebte noch. Er irrte durch das Reich, das seines gewesen war, ein Bettler mit Krone, und wohin er kam, kam die Unruhe mit. Bauern, die keine Steuern an einen Holsteiner zahlen wollten. Adlige, die sich verrechnet hatten und es nun bereuten. Christoph war schwach, aber er war der König, und ein schwacher König ist immer noch gefährlicher als gar keiner.

1331 unternahm Christoph einen letzten Versuch. Er sammelte, was er konnte, und verlor. Und nach der Niederlage gab es nur einen Ort, an den die Holsteiner ihn bringen konnten, wo niemand ihn erreichen und niemand vergessen konnte, wer den Schlüssel hatte.

Sie schickten ihn nach Aalholm.

3. 1332 – Der Keller

Der König wohnte bei Peder Hvitfeldt.

Es war ein Steinhaus mit Reetdach in Saks København, und es war, was dem König von Dänemark 1332 geblieben war: ein Quartier bei einem Adligen auf Lolland, in eben der Landschaft, die er drei Jahre zuvor selbst verpfändet hatte. Christoph der Zweite war noch König dem Namen nach. Er hatte keine Burgen, kein Heer, kein Geld, und sein Halbbruder Johann regierte die Inseln von Aalholm aus mit eigener Kanzlei.

Zwei Männer aus dem niederen Adel, Henneke Breide und Johan Ellemose, sahen darin ein Geschäft. Ein König musste doch etwas wert sein. In jener gesetzlosen Zeit, in der alles zu verkaufen war, rechneten sie mit einem stattlichen Lösegeld – und sie legten Feuer an Hvitfeldts Haus.

Christoph sprang aus dem Fenster. Dort ergriffen sie ihn.

Dann brachten sie ihn nach Aalholm. Durch das Tor der Burg, die er selbst verstärkt hatte und die sein eigener Halbbruder nun als Residenz hielt. Die Quellen sagen, Graf Johann sei an jenem Tag selbst auf der Burg gewesen. Man muss es sich vorstellen: der König von Dänemark und der wahre Herrscher Dänemarks, Söhne derselben Mutter, der Königinwitwe Agnes von Brandenburg, einander gegenüber im Burghof. Der eine in Ruß und Asche, mit gebundenen Händen. Der andere mit ganz Ostdänemark in seiner Hand.

Das Verlies unter dem Nordwestturm gibt es noch. Man steigt schmale Stufen hinab, das Licht wird grau und dann ist es fort, und die Luft wird kalt auf eine Weise, die nichts mit der Jahreszeit zu tun hat. Die Mauern sind drei Meter dick. Man

hört das Noor draußen nicht. Niemand weiß genau, in welchem Raum der König saß oder wie lange. Man muss sich Stroh auf dem Boden vorstellen, eine Pritsche, einen Eimer, ein wenig Licht aus einer schmalen Öffnung. Keine Folterkammer. Einen gesicherten Raum, in dem ein besiegter König unter Bewachung gehalten werden konnte, während seine Häscher darauf warteten, dass jemand zahlte.

Niemand wollte zahlen.

Das ist die grausamste Pointe der ganzen Geschichte: Die Entführer wollten einen König verkaufen und stellten fest, dass es keine Käufer gab. Graf Johann, wie das Volksbuch von 1869 trocken bemerkt, „legte keinen Wert auf seinen Halbbruder, sondern ließ ihn sogleich laufen“. Nicht aus Barmherzigkeit. Aus Gleichgültigkeit. Er schickte Christoph weiter nach Nykøbing – freigelassen, ohne Reich, ohne Macht, ohne Zukunft.

Dort starb Christoph der Zweite am 2. August 1332, gebrochen vor Kummer, sagt die Chronik. Er wurde in Sorø begraben. Bei seinem Tod war ganz Dänemark verpfändet: Jütland und Fünen an Graf Gerhard, Seeland, Schonen und die Inseln an Graf Johann. Das Reich stand acht Jahre ohne König. Die Historiker nennen seinen Nachlass, was er war: eine Konkursmasse.

Besucher, die heute in den Keller hinabsteigen, bemerken eine besondere Stille. Manche sagen, das seien nur die Steine. Andere sagen nichts und gehen schnell wieder hinauf.

4. 1342–1360 – Atterdag

Er war der jüngste Sohn und im Ausland aufgewachsen, am Hof des Kaisers, wo man warten lernte.

Waldemar Christoffersen kam 1340 als junger Mann nach Dänemark heim, mit dem Namen seines Vaters und sonst nichts. Das Reich war noch verpfändet. Die Holsteiner saßen noch auf Aalholm. Aber Waldemar war nicht sein Vater. Er konnte rechnen, und er konnte warten, und er wusste, dass man ein Reich nicht auf einmal zurückkauft, sondern Stück für Stück, Burg für Burg.

1342 schrieb Graf Johanns Mann auf Aalholm nach Holstein heim und klagte über „die grobe Anmaßung des Königs“. Es ist eine herrliche Formulierung. Sie verrät, dass der junge Waldemar bereits begonnen hatte, sich aufzuführen, als gehöre Lolland ihm, ohne irgendjemanden um Erlaubnis zu fragen.

1346 gehörte es ihm. Nicht durch eine große Schlacht, sondern durch eine Mischung aus Geld, Druck und Geduld, der die Holsteiner am Ende nicht standhalten konnten. Waldemar nahm Lolland und Falster zurück, und er ritt in Aalholm ein als der erste dänische König seit achtzehn Jahren.

Man kann ihn sich im Burghof vorstellen, wie er zu den Türmen hinaufsieht. Er ließ sie verstärken. Er ließ die Mauern durchsehen. Und er tat etwas, das kein König vor ihm getan hatte und keiner seither: Er machte seinen eigenen Sohn Christoph zum Herzog von Lolland.

Der Junge war nach dem Großvater benannt, der im Keller gesessen hatte. Nun hielt er Hof in der Burg darüber. 1360 erteilte der junge Herzog Nysted Privilegien „auf unserer Burg Ålholm“, und man hört die Freude in den Worten. *Unsere Burg*. Nicht die des Grafen. Nicht die des Pfandgläubigers. *Unsere*.

Waldemar erhielt den Beinamen Atterdag – „wieder Tag“ –, weil er es wieder Tag werden ließ. Herzog Christoph starb jung, 1363, an einer Wunde aus einer Schlacht bei Helsingborg, und Waldemar verlor seinen einzigen Sohn. Aber Aalholm war dänisch. Und das blieb es.

5. 1362–1366 – Der Tisch, an dem der Norden geteilt wurde

Aalholm war in jenen Jahren nicht nur eine Burg. Es war ein Verhandlungstisch.

1362 saß Waldemar Atterdag hier mit Albrecht von Mecklenburg, einem deutschen Herzog mit Ambitionen so groß wie sein Bart, und die beiden teilten den Norden unter sich auf wie zwei Männer, die einen Kuchen schneiden. Wer was in Schweden bekommen sollte, wo die Grenze verlaufen sollte, wer wen heiraten sollte. Der Rittersaal von Aalholm muss in jenen Jahren mehr hohe Politik gehört haben als jeder andere Raum in Dänemark.

Vier Jahre später, im Juli 1366, saß Waldemar wieder hier.

Diesmal schloss er ein geheimes Bündnis mit Herzog Albrecht – gerichtet gegen seinen eigenen Schwiegersohn, Håkon von Norwegen. Das Bündnis erhielt seinen Namen nach dem Ort: der Vertrag von Ålholm. Es ist eines der wenigen Male, dass eine dänische Burg der großen Politik ihren Namen gab, und es geschah in einer Abmachung, von der die eigene Tochter des Königs vermutlich nichts wissen sollte.

Familienessen im Mittelalter waren nichts für zarte Gemüter.

Aber Waldemar war nicht unbesiegbar. 1368 erhoben sich die Hansestädte, die Holsteiner, Schweden und Mecklenburg auf einmal gegen ihn, und der König musste außer Landes fliehen. Er überließ seine Burgen ihren Lehnsmännern und sein Reich Gott.

Auf Aalholm saß ein Mann namens Kersten Kule.

6. 1368 – Der Mann, der redete

Im September 1368 landete Graf Heinrich von Holstein mit einem Heer auf Lolland, das die Schiffe der Hanse herübergebracht hatten. Man nannte ihn den Eisernen Heinrich, und er war nicht zum Verhandeln gekommen. Waldemar Atterdag war außer Landes geflohen. Hanse, Holsteiner, Schweden und Mecklenburg hatten sich zugleich erhoben, und die Burgen des Königs fielen wie Kegel. Nun stand der Eiserne Heinrich vor Aalholm.

Auf der Burg saß der Ritter Herr Kersten Kule. Er war

Pfandlehnsmann, kein Kriegsheld, und er wusste, was er hatte: zu wenige Männer, zu wenig Korn, keinen König, an den er Boten schicken konnte. Er wusste auch, was der Eiserne Heinrich hatte: ein Heer, das nicht den ganzen Winter vor einer Wasserburg liegen konnte.

Also redete Kule.

Am 8. September 1368 schloss er einen Waffenstillstand für ganz Lolland. Drei Tage später folgte der Lehnsmann von Ravnsborg. Die Bedingungen waren ausgeklügelt: Frieden bis zum 1. Mai 1369, an welchem Tag über das Schicksal der Burgen entschieden werden sollte. Bis dahin behielt jeder sein Gut in Ruhe. Das Heer konnte abziehen. Niemand musste über den Winter hungern.

Der Eiserne Heinrich ging darauf ein. Es war schließlich eine Übergabe mit aufgeschobenem Datum.

Und dann spielte Kule auf Zeit.

Der 1. Mai 1369 kam und ging. Aalholm wurde nicht übergeben. Es gab, wie sich herausstellte, Unklarheiten in der Vereinbarung, Briefe, die zu vergleichen waren, Verhandlungen, die nicht abgeschlossen waren. Im November 1369 schloss Waldemar Frieden mit den Hansestädten. Noch im September 1370 saß Kersten Kule in Bardewick beim Herzog von Braunschweig-Lüneburg und erklärte mit großem Ernst, die Burgen würden selbstverständlich abgetreten, sobald man „vollkommen einig und verglichen über alle Verhandlungen und Briefe“ sei.

Vollkommen einig wurde man nie.

Inzwischen gewann Waldemar den Krieg. Als der König heimkam, stand Aalholm noch, uneingenommen, mit Kersten Kule auf dem Wall. Das Volksbuch von 1869 schließt trocken, Kule und sein Kollege auf Ravnsborg hätten „also offensichtlich sehr klug gehandelt“. Ein Jahrhundert später nannte der große Burgenarchäologe des Nationalmuseums es eine meisterhafte Verzögerungsabmachung.

Es ist einer der schönsten Titel, den ein dänischer Beamter je erworben hat: der Mann, der sich aus einer Belagerung herausredete. Er schoss keinen einzigen Pfeil. Er schrieb Briefe, hielt Sitzungen ab, bat um Aufschub und ließ den Kalender für sich arbeiten, bis der Krieg vorbei war. Die Burg lernte an jenem Herbsttag etwas, das sie in den nächsten sechshundert Jahren immer wieder brauchen sollte: dass man nicht immer gewinnt, indem man kämpft.

7. 1376 – Zwei Könige, eine Krone

Waldemar Atterdag starb am 24. Oktober 1375 und hinterließ ein Reich ohne Sohn.

Christoph, der Herzog von Lolland, der auf Aalholm Hof gehalten hatte, war 1363 gestorben. Geblieben waren die Töchter und ihre Kinder. Ingeborg, die ältere, war mit Herzog Heinrich von Mecklenburg verheiratet gewesen, und ihr Sohn hieß Albrecht. Margarethe, die jüngere, war mit König Håkon

von Norwegen verheiratet, und ihr Sohn hieß Oluf. Er war fünf Jahre alt.

Dänemark war ein Wahlreich. Aber die Mecklenburger warteten auf keine Wahl. Wenige Monate nach Waldemars Tod tritt der junge Albrecht in den Urkunden als *König Albrecht von Dänemark* auf – ein Titel mit großen Ambitionen und ohne Reich dahinter. Und am 21. Januar 1376 versammelten sich die Familie und ihre Verbündeten in Grevesmühlen, um die Hilfe zu kaufen, die den Titel wahr machen sollte.

Der Preis war Aalholm.

Die Urkunde liegt im Archiv in Schwerin, mit siebenundzwanzig Wachssiegeln. Darin erklärt der fünfzehnjährige „König von Dänemark“ zusammen mit den Herzögen von Mecklenburg, den holsteinischen Grafen 30.000 lötlige Mark Silber zu schulden, und als Sicherheit verpfänden sie Ålholm, Ravensborg und das ganze Land Lolland – dazu Kolding, Ribe und Sejerø. Die Holsteiner sollten dafür für die mecklenburgische Sache kämpfen.

Albrecht verpfändete eine Burg, die er nie gesehen hatte. Aalholm war nicht in seiner Hand. Auf dem Papier verfügte er über ein Königreich, das er erst noch erobern musste.

Auf Aalholm saß der Hauptmann Henning Schacht, und er gehörte zum anderen Lager. Sechs Wochen nach Grevesmühlen, am 4. März 1376, stand Herzog Bogislaw der Sechste von Pommern im Burghof am Noor von Nysted und verpflichtete sich, Oluf, König Håkon und Königin Margarethe gegen ihre

Feinde „mit aller Macht“ beizustehen. Während die Burg in Norddeutschland verschenkt wurde, wurde in der Burg selbst ein Bündnis für die Gegenseite besiegelt.

Am selben Tag geschahen zwei weitere Dinge. In Roskilde erklärten der Erzbischof von Lund und eine Reihe Großer ihre Unterstützung für Oluf. Und in Eger, mehrere hundert Kilometer weiter südlich, versprach Kaiser Karl der Vierte, den Mecklenburgern beim Erwerb des Königreichs Dänemark zu helfen. Zwei Lager zu beiden Seiten der Ostsee arbeiteten am 4. März 1376 an zwei verschiedenen dänischen Königen, und Aalholm stand dazwischen.

Margarethe gewann die erste Runde mit der Waffe, die sie besser beherrschte als jeder andere: den eigenen Männern des Reiches. Am 3. Mai 1376 wählte der Danehof in Slagelse den fünfjährigen Oluf zum König. Eine mecklenburgische Flotte lief im September in den Öresund ein, und Krieg lag in der Luft – aber am 21. September kam es in Kopenhagen zum Vergleich. Mecklenburg erkannte Oluf an.

Man sollte meinen, Aalholm sei damit aus der Sache heraus gewesen. War es nicht.

8. 1377 – Der Kaiser lädt vor

Am 12. September 1377 saß Kaiser Karl der Vierte in Tangermünde an der Elbe und ließ seine Kanzlei drei Briefe schreiben.

Alle drei betrafen Dänemark. Der alte Herzog Albrecht von Mecklenburg hatte erneut im Namen seines Enkels geklagt: Das Reich sei nach rechter Erbfolge dem jungen Albrecht zugefallen, und dennoch säßen dänische Hauptleute auf den Burgen der Krone und hielten sie, in den Worten des Kaiserbriefs, *contra deum et iusticiam* – gegen Gott und die Gerechtigkeit. Ein Brief ging an achtzehn Hauptleute in Jütland. Zwei fast gleichlautende Briefe gingen an die Hauptleute auf den Inseln.

Der Kaiser nannte die Burgen eine nach der anderen, und den Mann auf jeder von ihnen. Hagenskov. Nyborg. Fåborg. Kærstrup. Tranekær. Ravnsborg. Und dann:

tu Nicolae Thome castrum Alholm – „du, Niels Thomsen, die Burg Älholm“.

Älholm hatte den Hauptmann gewechselt. Im August 1376 war es Henning Schacht gewesen; ein Jahr später war es Niels Thomsen, ein Knappe, der zehn Wochen zuvor in Nyborg unter den Männern gestanden hatte, die sich zusammen mit König Oluf, Königin Margarethe und vierundvierzig Rittern verpflichteten, das Reich zusammenzuhalten. Er war einer von denen, auf denen Margarethes Herrschaft ruhte.

Nun wurde ihm befohlen, binnen achtzehn Wochen vor dem Kaiser oder dem kaiserlichen Hofrichter in Deutschland zu erscheinen. Bliebe er aus, werde der Kaiser gegen ihn vorgehen, „so weit das Recht es erlaubt“. Damit er sich nicht auf Furcht vor der Reise berufen könne, erhielt er sogar kaiserliches freies Geleit hin und zurück. Es war Routine in der kaiserlichen

Kanzlei, und gerade die Routine verrät, wie Karl der Vierte die Sache sah: als ganz gewöhnlichen Prozess vor seinem Gericht, mit Dänemarks Burgherren als Beklagten.

Man kann sich vorstellen, wie Niels Thomsen den Brief empfängt. Ein Pergament mit dem Siegel des Kaisers, überbracht von einem Herold. Der Befehl, ins Feindesland zu reisen und sich vor dem mächtigsten Mann Europas für das Verbrechen zu verantworten, eine dänische Burg für den dänischen König zu halten.

Es gibt keine Spur davon, dass er reiste.

Es gibt hingegen eine Spur des Gegenteils. Am 27. Januar 1378 – wenige Wochen nach Ablauf der achtzehn Wochen – erschien Niels Thomsen auf dem Landsting von Lolland. Dort wurde ihm ein Hof in Hessel mit Gut im Kirchspiel Radsted aufgelassen. In der Urkunde heißt er „Hauptmann auf Aalholm und Landrichter auf Lolland“.

Er reiste nicht nach Deutschland. Er kaufte Land auf Lolland.

Und er blieb sitzen. Im Oktober 1382 wird er noch als Hauptmann auf Aalholm genannt. Der Kaiser starb im November 1378 in Prag, der alte Herzog Albrecht im Februar 1379, und die Sache verlief im Sande. Die drei Kaiserbriefe liegen bis heute in Schwerin – im Archiv des Klägers, unberührt. Eine kaiserliche Ladung musste von dem zugestellt werden, der sie erwirkt hatte. Dass die Briefe die Truhe des Herzogs nie verließen, sagt alles darüber, wie weit die Sache kam.

Für einen Augenblick im September 1377 saß der Hauptmann

von Aalholm als Mann des dänischen Königs, während der mächtigste Herrscher Europas erklärte, er habe kein Recht, dort zu sitzen. Er blieb trotzdem.

9. 1394 – Die mächtigste Frau des Nordens

Sie war zehn, als sie verheiratet wurde, und siebzehn, als sie Königin von Norwegen wurde. Sie war siebenunddreißig, als sie faktisch drei Reiche regierte, und kein Mann im Norden wagte ihr zu widersprechen.

Margarethe, Waldemars Tochter.

1394 zog sie auf Aalholm ein. Nicht um zu ruhen – Margarethe ruhte nie –, sondern um zu verhandeln. Die Hansestädte, die reichen deutschen Kaufmannsstädte, die ihren Vater gedemütigt hatten, schickten ihre Gesandten nach Lolland, und die Königin empfing sie auf der Burg, wo ihr Großvater im Keller gesessen hatte.

Man sieht sie im großen Saal: eine Frau in Schwarz, denn sie trug jahrelang Trauer, mit einem Gesicht, das nichts verriet, und Augen, die alles sahen. Die Hanseaten kamen mit Forderungen. Sie hörte zu. Sie kamen mit Drohungen. Sie hörte zu. Sie kamen mit Angeboten. Dann begann sie zu sprechen, und als sie fertig war, hatten sie ihr mehr gegeben, als sie gekommen waren zu nehmen.

Hier erhielt die Burg ihre endgültige mittelalterliche Gestalt. Der Südflügel wurde vollendet, während die Königin dort

wohnte, und der Flügel, der noch heute ihren Namen trägt – der Margarethenflügel –, steht als Erinnerung an jene Jahre. Sie saß am Fenster über dem Noor und diktierte Briefe nach Stockholm, nach Oslo, nach Rom. In jenen Monaten war Aalholm die Hauptstadt des Nordens.

Die Gesandten der Hanse reisten heim mit Verträgen, die sie nicht gewollt, und einem Respekt, den sie nicht erwartet hatten. Einer von ihnen soll gesagt haben, es sei leichter, mit drei Königen zu verhandeln als mit einer Margarethe.

Sie starb 1412 auf einem Schiff in der Flensburger Förde. Aalholm ging an die Könige über, die sie möglich gemacht hatte.

10. 1409–1471 – Die Karawane der Könige

Nach Margarethe kamen sie in einer Reihe, als wäre Aalholm eine Zwischenstation auf dem Weg zur Macht.

Erich von Pommern, ihr Pflegesohn, war der König, der Nysted 1409 frei gab. Die Stadt hatte unter der Burg gelegen wie eine Magd unter ihrer Herrschaft; nun bekam sie Stadtrechte und durfte für sich selbst handeln. Nysted dankte dem König und vergaß es nie. 1438, als Erich auf dem Weg aus seinem Königreich und hinein in seine Laufbahn als Seeräuber auf Gotland war, gab er Aalholm an Herzog Barnim von Pommern – ein Abschiedsgeschenk eines Königs, der nichts mehr besaß, das er hätte verschenken können.

Dann kam Christoph von Bayern, und er kam mit einer Braut.

Sie hieß Dorothea von Brandenburg und war fünfzehn Jahre alt, als sie 1445 ihrem König auf Aalholm begegnete. Man kann sie sich vorstellen: eine deutsche Fürstentochter, mit Truhen voll Aussteuer und einem Gefolge von Hofdamen nach Norden geschickt, die ihr gesagt hatten, was sie erwartete. Sie sah die Burg aus dem Noor aufsteigen, rot und schwer, und sie sah den Mann, der der ihre werden sollte.

Christoph starb drei Jahre später. Dorothea war achtzehn und Witwe.

Sie heiratete wieder – den nächsten König, Christian den Ersten, der 1454 von Aalholm aus regierte und seine Finanzen nicht besser im Griff hatte als seine Vorgänger. 1471 lieh Dorothea ihm Geld und nahm Aalholm als Pfand. Die Königin als Bankier des Königs. Das Mädchen, das als fünfzehnjährige Braut auf die Burg gekommen war, besaß sie nun.

Es war der Anfang von etwas, das zweihundert Jahre dauern sollte: Aalholm als Insel der Königinnen.

11. 1460 – Das Leibgedinge

Das Wort ist alt und schwer: *Leibgedinge*. Es war die Witwenpension des Mittelalters und der Renaissance im königlichen Format – Güter, Lehen und Schlösser, die der Königin zu ihrem Unterhalt zugewiesen wurden, solange sie lebte. Lolland-Falster eignete sich vollkommen: reiches

Ackerland, geschlossener Kronbesitz, bequeme Entfernung zu Kopenhagen. Die Inseln wurden die Provinz der Königinnen schlechthin, und Aalholm gehörte dazu.

Für die Burg im Noor bedeutete das etwas Seltsames. Über lange Zeiten wurde der Lehnsmann nicht vom König in Kopenhagen ernannt, sondern von einer Königinwitwe auf Schloss Nykøbing. Die Burg hatte buchstäblich eine Königin als Vorgesetzte.

Die Reihe beginnt mit Dorothea, Christians des Ersten resoluter Witwe, die bis zu ihrem Tod 1495 ein Pfandrecht am lollandischen Krongut hielt. König Hans' Königin Christine kannte den Weg ebenfalls und besuchte Aalholm ein paar Mal. Christians des Zweiten Elisabeth war die erste, der Lolland förmlich als Leibgedinge zugesagt wurde – ein Versprechen, das die Geschichte zunichtemachte, denn das Königspaar stürzte, floh, und Elisabeth starb im Exil, ohne ihr lollandisches Gut je gesehen zu haben. Dennoch war der Präzedenzfall geschaffen.

Friedrichs des Ersten Sophie von Pommern wurden bei ihrer Krönung 1525 Nykøbing, Aalholm und Ravnsborg zugesagt. Aber zwei Reichsräte, die das Versprechen an Elisabeth besiegelt hatten, fühlten sich an das alte Wort gebunden und verweigerten ihre Zustimmung. Und als Sophie 1533 ihr Leibgedinge antreten sollte, kam die Grafenfehde dazwischen: Aalholm wurde „eine Zeitlang zum Ball zwischen den verschiedenen Machthabern“ – eingelöst, überrumpelt, verlehnt, zurückerobert –, ehe die Königinwitwe endlich ihr Leibgedinge erhielt.

Von einem ihrer Untervögte, Erik Rosenkrantz, ist ein Brief von 1551 erhalten über die Klagen des Königs wegen der Baufälligkeit des Schlosses und den Befehl zur Instandsetzung – mit dem verzagten Zusatz des Untervogts, er „könne auf dessen Ländereien keinen Ziegellehm bekommen“. Neun Jahre später war man so weit, dass der Ziegelofen vorbereitet werden sollte. Das Aalholm der Königinnen war auch das Aalholm der aufgeschobenen Reparaturen.

Und dann war da die andere Sophie, Friedrichs des Zweiten Witwe. Sie segelte nach Hven und besuchte Tycho Brahe auf Uraniborg; sie interessierte sich für Astronomie und Heilkunst, und sie führte ihr Leibgedinge wie ein Unternehmen. Ihr werden wir gleich begegnen.

Nach ihr ging es bergab. Schloss Nykøbing wurde der Hauptsitz des Leibgedinges, und Aalholm glitt in den Hintergrund, herabgesetzt zu einem Lehnsmannssitz, auf dem Lehnsmann auf Lehnsmann folgte. Eine Besichtigung von 1642 fand in der Kammer des Königs auf Aalholm nur zwei Himmelbetten und „einige wenig brauchbare Scheiben und Bänke“ hinter einer Wandbespannung, die alt, abgenutzt und wurmstichig war. In der Kammer der Königin stand es nicht besser.

Die letzten Königinnen waren ferne Besitzerinnen: Sophie Amalie 1670–85, Charlotte Amalie 1699–1714. Als Charlotte Amalie 1714 starb, fiel Aalholm zum letzten Mal an die Krone zurück. Elf Jahre später war auch die Zeit der Könige vorbei.

Betrachtet man die Epoche als Ganzes, tritt etwas Ungewöhnliches hervor. Margarethe verhandelte hier 1394. Die Königinwitwen besaßen die Burg jahrhundertlang. Und als die Zeit des Leibgedinges vorüber war, war die Käuferin 1725 wieder eine resolute Witwe. Mehr als 250 Jahre lang war es öfter eine Frau als ein Mann, die am Ende auf der Insel im Noor das Sagen hatte.

12. 1503 – König Hans

Der Beweis füllt wenige Zeilen, aber er ist stark. Am 4. Oktober 1503 schrieb König Hans einen Brief an Erzbischof Birger Gunnersen von Lund, und er schloss ihn auf Latein: *Ex castro nostro Aleholm*. Von unserem Schloss Aalholm.

Der Brief existiert noch, als Papieroriginal mit Resten des königlichen Siegels, im schwedischen Reichsarchiv. Wir haben also keine Überlieferung, dass König Hans einmal Aalholm besucht habe. Wir haben eine königliche Urkunde, geschrieben, während er hier war.

Und er war nicht zu Besuch. Er regierte.

Der erste Teil des Briefes handelt von Land. Der Erzbischof hatte wegen eines Gutes geschrieben, und der König wollte die Sache nicht schriftlich entscheiden – sie müsse warten, „bis Gott will, dass wir miteinander sprechen“. Dann wechselt der Brief das Thema: Das Verbot, das der König zuvor gegen die Ausfuhr von „Korn und essbaren Waren“ erlassen hatte, sei nun

aufgehoben. Von Aalholm ging an jenem Tag eine Änderung der Lebensmittelexportpolitik des Reiches aus, mit einem offenen Brief als Beleg.

Man muss sich vorstellen, was das bedeutete. Der König reiste nicht allein. Mit ihm reisten Hofleute, Diener, Wachen, Pferde – und die Kanzlei. Die Königsmacht war 1503 wandernd, und wenn der König von Kopenhagen nach Nykøbing oder Aalholm zog, zog der Regierungsapparat mit. Schreiber setzten Urkunden auf, Siegel wurden gesetzt, Boten ritten aus. Am 4. Oktober 1503 befand sich ein Teil der dänischen Zentralverwaltung auf einer Insel im Noor von Nysted.

Aber 1503 war kein normales Jahr, und das macht das Datum bissig.

Sechs Jahre zuvor hatte Hans erreicht, was seinem Vater nie recht gelungen war: Er war zum König von Schweden gekrönt worden, und die drei Reiche der Kalmarer Union waren wieder unter einer Krone vereint. Dann kamen die Niederlage in Dithmarschen 1500, der schwedische Aufstand 1501, und Sten Sture übernahm die Macht als Reichsverweser. Als Hans Stockholm verließ, um Verstärkung zu holen, ließ er Königin Christine auf dem Schloss zurück, verantwortlich für dessen Verteidigung. Die Schweden belagerten es, Hunger und Krankheit dezimierten die Besatzung, und im Mai 1502 musste die Königin sich ergeben. Die Entsatzflotte des Königs kam wenige Tage zu spät. Christine war danach schwedische Gefangene.

Sie wurde erst im Herbst 1503 freigelassen – ungefähr zur selben Zeit, als ihr Mann auf Aalholm saß und Briefe schrieb.

Und doch beginnt er seinen Brief mit vollem Titel: *Johannes, von Gottes Gnaden König von Dänemark, Schweden und Norwegen*. Der Erzbischof wird als *Primas von Schweden* angedet. Auf einem kleinen Blatt Papier aus Aalholm begegnet sich die ganze politische Welt der Union: ein König, der sich noch König von Schweden nannte, ein Erzbischof, der noch Schwedens Titel trug, und ein Schweden, in dem die Macht in Wirklichkeit bei Sten Sture lag.

Hans' Vater, Christian der Erste, ist 1454 auf Aalholm belegt. Hans' Sohn, Christian der Zweite, 1516 und 1519 – wenige Monate vor dem Feldzug, der ihn zum König von Schweden machte, für kurze Zeit, bis zum Stockholmer Blutbad. Drei Generationen Oldenburger, Vater, Sohn und Enkel, nutzten die flache Insel als königliche Residenz. Als Hans „unser Schloss Aalholm“ schrieb, meinte er es wörtlich.

ZWEITER TEIL: DIE INSEL DER KÖNIGINNEN

13. 1516–1526 – Das Witwengut

1525 wurde es als Gesetz festgeschrieben: Dänemarks Königinnen sollten Aalholm, Ravensborg und Nykøbing als Witwengut erhalten.

Das klingt nach einer Ehrengabe, und das war es auch. Aber vor allem war es ein Unternehmen. Das Krongut auf Lolland und Falster war mit das beste Ackerland Dänemarks – flach, fett, im Winter frostfrei, mit Wäldern zum Heizen und Stränden zum Fischen. Eine Königinwitwe, der es überlassen wurde, bekam keine Pension. Sie bekam einen Konzern.

Und die Königinnen waren keine Zierpuppen.

Friedrich der Erste regierte 1526 von der Burg aus. Christian der Zweite hatte 1516 von hier aus regiert, bevor er das Reich verlor und als Gefangener auf Sonderburg endete – noch ein König, der lernte, dass sich eine dänische Burg für zwei Dinge nutzen lässt. Aber es waren die Frauen, die sich auf Aalholm

niederließen und blieben.

Niemand nahm die Aufgabe ernster als Sophie.

14. 1533–1534 – Das Jahr, in dem die Bauern kamen

Nicht alle Gäste kamen mit Einladung.

1533 starb Friedrich der Erste, und Dänemark stand ohne König da. Der Reichsrat konnte sich nicht einigen, wer die Krone bekommen sollte – der lutherische Herzog Christian oder ein katholischer Kandidat –, und während die Herren in Kopenhagen stritten, brodelte es draußen im Land. Die Bauern hatten genug. Genug von Steuern, genug von Vögten, genug von Gutsherren, die nahmen und nahmen und nie gaben.

Auf Lolland brodelte es am meisten.

Der Vogt von Aalholm – der Mann des Königs, der Steuereintreiber, der mit den Schlüsseln und den Protokollen – ritt eines Tages 1533 aus und kam nicht zurück. Die Bauern erschlugen ihn. Wir wissen nicht wo, noch wie, noch wer zuerst zuschlug. Wir wissen, dass der Mann, der für alles gestanden hatte, was die Bauern hassten, tot in der lollandischen Erde lag und dass niemand auf der Burg sich traute, hinauszureiten und ihn zu holen.

Im Jahr darauf kamen die anderen.

Grafenfehde heißt der Bürgerkrieg, weil sich der holsteinische

Graf Christoph von Oldenburg anwerben ließ, den gefangenen Christian den Zweiten wieder auf den Thron zu setzen – und weil Bürger und Bauern hinter ihm standen. 1534 erhob sich Nysted. Die Stadt, die Erich von Pommern 1409 freigegeben hatte, zog gegen die Burg, die dreihundert Jahre über ihr gelegen hatte.

Man kann es sich vorstellen: ein Sommermorgen, Nebel über dem Noor, und dann der Klang vieler Füße auf dem Damm. Bürger mit Äxten und Bauern mit Heugabeln, Fischer mit Bootshaken, Jungen mit Steinen. Kein Heer. Eine Stadt. Die Wachen auf dem Wall, die sie kommen sehen und wissen, dass es nicht genug Männer gibt, nicht genug Pfeile, nicht genug Zeit.

Aalholm fiel. Die mittelalterliche Burg, gebaut, damit niemand hineinkam, wurde von ihren eigenen Nachbarn genommen.

15. 1538–1551 – Der König, der sie zurückgewann

Es hielt nicht.

Christian der Dritte – der lutherische Herzog, der den Bürgerkrieg am Ende gewann – nahm Aalholm zurück. Nicht sofort; Jahre vergingen, und die Fehde endete erst 1536 mit dem Fall Kopenhagens und der Einführung der Reformation. Aber 1551 stand der König auf der Burg, und er war zum Jagen gekommen.

Es sagt etwas darüber, wie schnell das Vergessen arbeitet.

Fünfzehn Jahre, nachdem die Stadt das Schloss gestürmt hatte, ritt der König mit seinen Jägern in den Roden Wald und schoss Hirsche, als sei nichts geschehen. Die Bauern waren zurück auf ihren Höfen. Die Bürger zurück in ihren Buden. Der Vogt war ein neuer Mann, der nicht von seinem Vorgänger sprach.

Aber es dauerte ein paar hundert Jahre, bis jemand auf dem Schloss vergaß, was man aus der Stadt hören konnte, wenn der Wind richtig stand. Und 1538 schloss das Graubrüderkloster in Nysted – das letzte Franziskanerkloster Dänemarks, das, das am längsten gegen den neuen Glauben aushielt. Die Mönche gingen ein letztes Mal durch das Tor, und Nysted war protestantisch, wie der König es war.

Die Reformation kam nach Lolland wie alles andere: über den Damm, an der Burg vorbei, in die Stadt.

16. 1581–1585 – Die Wand

Aber bevor sie Witwe wurde, kam sie als Königin, und sie kam in ein neues Schloss.

In den 1580er Jahren war Aalholm modernisiert worden. Hinter der Ostmauer war ein richtiger Flügel entstanden, die beiden Nordtürme waren erhöht, und die Maurer hatten Kreuzverband verwendet – die neue Technik des 16. Jahrhunderts. König Friedrich der Zweite wollte das Ergebnis mit eigenen Augen sehen, und 1585 kam er mit Königin Sophie und dem ganzen Reichsrat.

Es war ein Fest. Man sieht es vor sich: die Feuer im Burghof, die Braten am Spieß, das Bier in Fässern, die Frauen der Reichsräte in Seide und Pelz, die Jäger des Königs mit Hunden, die nicht stillhalten konnten. Friedrich war ein König, der es liebte zu essen, zu trinken und zu jagen, und er war in seinem Element.

Und irgendwann während des Besuchs – vielleicht an einem Abend, als der Wein die Stimmung gelöst hatte – beschloss der König, dass es erinnert werden sollte. Er ließ einen Maler holen. An der Wand des Ostsals im Nordflügel sollten die Namen aller stehen.

Zuoberst der des Königs. *Friedrich der Zweite* mit seinem Wahlspruch. Dann der der Königin. Dann die Reichsräte, einer nach dem anderen, mit Wappen und Devisen, die mächtigsten Männer des Reiches in einer Reihe.

Und ganz zuunterst – unter all den feinen Namen, unter all den lateinischen Sentenzen über Ehre und Treue – steht *Christoffer Koryot*, begleitet von einer Narrenkappe und einem Trinkkrug.

Friedrichs des Zweiten Hofnarr.

Man kann sich die Szene vorstellen. Der Maler steht mit dem Pinsel und fragt, ob er fertig sei. Die Reichsräte nicken. Da kommt eine Stimme von hinten aus dem Saal, eine Stimme mit etwas zu viel Bier darin: „Und ich? Komme ich nicht drauf?“ Einen Augenblick Stille. Die Reichsräte sehen den König an. Der König lacht – er lachte leicht, Friedrich – und sagt: „Setzt ihn drauf. Setzt ihn zuunterst. Und gebt ihm einen Krug.“

So kam Koryot an die Wand. Zusammen mit dem König und den Mächtigen, für immer, mit seiner Kappe und seinem Krug. Es ist vielleicht die dänischste Wandmalerei, die es gibt: Macht, Ehre, Orden – und dann ein Mann, dessen Aufgabe es war, sie alle zum Lachen zu bringen, und den hinterher niemand zu übermalen wagte.

Die Wand wurde in den folgenden Jahrhunderten übertüncht. 1889 wurde sie wiedergefunden. Koryot hatte dreihundert Jahre gewartet, um das letzte Wort zu haben.

17. 1588–1611 – Die Ochsenkönigin

Friedrich starb 1588. Sophie war Witwe, einunddreißig Jahre alt, mit sieben Kindern und einem Reich, das sie nicht regieren durfte.

Also regierte sie stattdessen Lolland.

Die Königinwitwe zog nach Nykøbing und machte Aalholm zum Zentrum eines Agrarimperiums, das in Dänemark nicht seinesgleichen hatte. Sie führte Buch. Ihre Kopialbücher – die Abschriften jedes einzelnen Befehls, den sie aussandte – sind erhalten, und sie zeigen eine Frau, die genau wusste, wie viele Kühe in welchem Stall standen, was eine Tonne Roggen in Lübeck kostete und welcher Verwalter betrog.

Sie war, in den Worten der Zeitgenossen, *die größte Ochsenzüchterin des Landes*. Ochsen – kastrierte Stiere, auf den lollandischen Wiesen gemästet und in großen Herden zu den

Märkten in Holstein und Holland getrieben. Es war der Ölexport des 17. Jahrhunderts, und die Königinwitwe besaß die Pumpen.

1611 ließ sie auf Aalholm einen neuen Kuhstall bauen, zweiunddreißig Gebinde lang, und begründete es in einem Brief mit Worten, die es verdienen, erinnert zu werden: dass ihre Viehzucht „durch Gottes Segen sich von Jahr zu Jahr vermehrt hat, weshalb der Allmächtige billig Lob und Dank haben soll“.

Eine Königin, die Gott für ihre Kühe dankt. Das hat etwas grundlegend Lollandisches.

Sie wurde so reich, dass sie ihrem eigenen Sohn, König Christian dem Vierten, Geld lieh, der mit dem Ochsendgeld der Königinwitwe Schlösser baute und Kriege führte. Als sie 1631 starb, war sie eine der reichsten Frauen Europas.

Sie hatte ihre eigene Insel im Noor, wo sie in Ruhe vor Verwaltern und Söhnen sitzen konnte. Sie heißt noch heute die Insel der Königinwitwe.

18. 1628–1634 – Der Lehnsmann, der Nein sagte

1628 gab es Gefangene auf Aalholm, und sie waren keine Dänen.

Christian der Vierte hatte sich in den Dreißigjährigen Krieg gestürzt, das große europäische Schlachten um Glauben und Macht, und er hatte verloren. Aber er hatte Gefangene gemacht, und die Gefangenen mussten irgendwohin. Aalholm mit seinen dicken Mauern und seinem Verlies war der naheliegende Ort. Kaiserliche Soldaten, deutsche Söldner, katholische Offiziere

saßen in den Türmen und blickten über ein Noor, das ihnen nichts bedeutete, während ihr König – Christian – über Lösegeld verhandelte.

Sechs Jahre später, 1634, kam ein anderer Fall auf den Tisch des Lehnsmanns.

Eine Frau im Lehen war als Hexe verurteilt worden. Das Urteil lautete auf den Scheiterhaufen. Das war nicht ungewöhnlich; in ganz Europa brannten in jenen Jahren die Feuer, und Dänemark war nicht besser als der Rest. Es gab Zeugen, es gab Geständnisse – erzwungen, wie Geständnisse eben erzwungen wurden – und es gab ein Urteil.

Der Lehnsmann weigerte sich, das Feuer zu entzünden.

Wir wissen nicht mit Sicherheit, wie er hieß, oder was es ihn kostete. Wir wissen nicht, ob er ein aufgeklärter Mann war, der nicht an Hexen glaubte, oder ein frommer Mann, der nicht an den Scheiterhaufen glaubte, oder einfach ein praktischer Mann, der die Frau kannte und wusste, dass sie so sehr Hexe war wie er Papst. Wir wissen, dass er das Urteil las, die Frau ansah und beschloss, dass er nicht wollte.

Es ist eine der stillen Heldengeschichten, die Aalholm bewahrt. Keine Kanonen, keine Belagerung. Nur ein Beamter auf einer flachen Insel, der eines Tages 1634 Nein sagte.

19. 1658 – Über das Eis

Im Winter 1658 fror die Ostsee zu. Damit hatte niemand gerechnet.

Karl der Zehnte Gustav von Schweden war ein König von der Sorte, die nicht auf den Frühling wartet. Er stand mit seinem Heer in Jütland, und zwischen ihm und Kopenhagen lagen der Kleine Belt, Fünen, der Große Belt und Seeland – Wasser, Wasser und noch mehr Wasser. Dänemark war hinter seinen Sunden immer sicher gewesen. Kein Heer hatte sie je überquert.

Dann kam der Frost. Tag um Tag, Woche um Woche, bis das Eis auf dem Kleinen Belt einen Reiter trug, dann eine Kanone, dann ein Heer. Am 30. Januar gingen die Schweden nach Fünen hinüber. Am 5. Februar zogen sie weiter – nicht über den Großen Belt, der zu breit war, sondern südlich herum: von Langeland nach Lolland, über das Eis, im Dunkeln, mit den Pferden in langen Reihen und den Kanonen auf Schlitten.

Es war Wahnsinn. Das Eis knirschte unter ihnen, und irgendwo brach eine Schwadron ein und verschwand. Aber sie kamen hinüber.

Auf Aalholm hörte der Lehnsmann die Nachricht. Die Schweden waren auf Lolland. Es gab kein dänisches Heer auf der Insel. Es gab keine Flotte im Noor. Es gab eine Burg, die seit hundert Jahren keine Festung mehr war, und vier alte Kanonen, die die Quellen 1642 erwähnen.

Der Lehnsmann ritt nach Nakskov, um Alarm zu schlagen.

Man sieht ihn vor sich: ein Mann im Wintermantel auf einer gefrorenen Landstraße, Schnee im Bart und den Feind im Rücken, westwärts reitend, um zu sammeln, was sich sammeln ließ. Es war das Richtige. Es war auch das Einzige, was er tun konnte.

Die Schweden kamen unterdessen nach Aalholm.

20. 1658–1725 – Die Rechnung

Sie nahmen, was sich nehmen ließ.

Das Blei von den Turmdächern – zu Kugeln geschmolzen. Den Schiefer – einfach, weil sie konnten. Tausende Dachziegel. Sie zerschlugen sämtliche Fenster, jede einzelne Scheibe, nicht aus Notwendigkeit, sondern aus jener Freude, die ein siegreiches Heer empfindet, wenn es im Haus des Feindes steht. Sie nahmen Möbel, sie nahmen Korn, sie nahmen die Pferde aus dem Stall. Und dann zogen sie weiter nach Seeland, über den Guldborgsund und den Storstrøm, nach Kopenhagen, wo Dänemark am 26. Februar den Frieden von Roskilde unterschrieb und ein Drittel seines Reiches abtrat.

Eine Frau auf der Burg wollte sich das nicht gefallen lassen. Der Schlossschreiber Iver Nielsen „galt als reicher Mann“, und ein schwedischer Streiftrupp drang ein, um ihn zur Herausgabe seines Geldes zu zwingen. Seine Frau Johanne Lerche, eine Pfarrerstochter aus Nysted, kam mit einem glühenden Schürhaken herbei und verteidigte ihren Mann so

tapfer, dass der Feind die Flucht ergreifen musste. Inzwischen war Nachricht in die Stadt gegangen, und am Tor trafen die Schweden auf eine Schar bewaffneter Bürger; ein paar von ihnen wurden niedergehauen. Die Frau des Schlossschreibers, die Karl Gustavs Soldaten mit einem Stück Küchengerät in die Flucht schlug: Aalholms Schwedenkrieg hat seine Heldin. Sie und ihr Mann hängen noch heute in der Kirche von Nysted, gemalt mit ihren acht Kindern.

Als die Schweden fort waren, ging ein Beamter durch Aalholm und zählte.

Sein Bericht ist erhalten, und er ist nüchtern auf eine Weise, die erschreckender ist als jede Klage: Für eine „nur einigermaßen leidliche Wiederherstellung“ waren 15.000 Dachziegel, 30.000 Mauersteine und 4.000 Bodenfliesen erforderlich. Nicht ein Fenster war heil. Die Türme standen offen zum Himmel.

Es war das Ende Aalholms als Burg.

Nicht weil die Mauern gefallen wären – sie standen noch, meterdick, wie sie dreihundert Jahre gestanden hatten. Sondern weil die Zeit der Burgen vorbei war. Man verteidigte ein Reich nicht mehr mit Findlingen und Klosterstein; man verteidigte es mit Flotten und Erdwerken und Kanonen, die quer über einen Sund schießen konnten. Aalholm war ein Verwaltungssitz mit Löchern im Dach geworden.

1660 führte Friedrich der Dritte den Absolutismus ein, und aus den Lehen wurden Ämter. Aus dem Lehen Aalholm wurde das Amt Aalholm. Aus dem Lehnsmann wurde ein Amtmann.

Und die Burg, die Könige in Ketten und Königinnen am Verhandlungstisch gesehen hatte, lag da und verfiel.

Die Quellen haben ein Wort für jene Jahre: *Brøstfældigheden* – die Baufälligkeit. Die Besichtigung von 1671 beschreibt Risse in den Mauern, verfaulte Balken, Dächer, die den Regen nicht abhielten. Sie erwähnt auch, neckisch genug, einen fünften Turm, der auf keiner Zeichnung vorkommt – ein Rätsel, an dem die Bauarchäologen noch immer kauen.

Die letzte Königinwitwe, Charlotte Amalie, starb 1714. Damit war die Zeit der Königinnen vorbei. Friedrich der Vierte versuchte, Aalholm zum Reiterdistrikt zu machen, in dem das Gut die Dragoner des Königs unterhalten sollte. 1725 gab er es auf.

Er stellte das Schloss zum Verkauf.

21. 1662 – Das Amt, das sein Schloss überlebte

Irgendwann in den 1790er Jahren saß ein Schreiber in der Rentekammer in Kopenhagen und führte ein Verzeichnis über Erbschaftsabgaben. Er schrieb die Überschrift, ohne darüber nachzudenken: *Amtsstubendistrikt Aalholm*. Das Schloss, das dem Distrikt seinen Namen gegeben hatte, war da seit über siebenzig Jahren in Privatbesitz.

Als der König 1725 Aalholm verkaufte, verkaufte er den Namen nicht.

Die Geschichte beginnt mit dem Absolutismus. Nach 1660

schaffte Friedrich der Dritte das alte Lehnswesen ab, in dem adlige Lehnsmänner die Schlösser der Krone im Namen des Königs verwaltet hatten, und führte Ämter ein. 1662 wurde aus dem Schlosslehen Aalholm das Amt Aalholm – die Harden Fuglse und Musse, der südöstliche Teil Lollands mit Nysted, der Gegend um Maribo und Saksøbing –, und mit dem Amt kam eine neue Art von Beamten: ein Amtmann, der den König vertrat, und ein Amtsverwalter, der von seinem Büro, der Amtsstube, aus die Steuern einzog.

Hier liegt eine Unterscheidung, die leicht zu übersehen ist. Ein Amt war kein Gut. Das Gut war das Eigentum des Königs: das Schloss, der Meierhof, die Bauernhöfe, die Wälder. Das Amt war der Distrikt des Königs: Alle, die innerhalb der Grenze wohnten, unterstanden dem Amtmann und zahlten an die Amtsstube – auch Bauern unter adligen Gutshöfen, die Bürger von Nysted, die Pfarrer und Küster. Der König war zugleich Gutsbesitzer und Landesherr, und die beiden Rollen hatten jede ihre eigene Verwaltung.

1725 verkaufte er die eine. Die Papiere der Rentekammer sprechen vom „Verkauf des Reitergutes und anderen Grundbesitzes im Amt Aalholm“. Das Gut lag im Amt. Das Amt stand nicht zum Verkauf. Die Bauern unter Aalholm bekamen eine neue Herrschaft, der sie Abgaben und Frondienst leisteten, aber ihre Steuern an den Staat gingen weiter an die Amtsstube Aalholm, ihre Sachen an den Amtmann über das Amt Aalholm, und auf den Regalen der Rentekammer lagen ihre

Papiere unter der Überschrift Aalholm.

So ging es weiter. Als in den 1770er Jahren die Agrarreformen kamen und die verstreuten Äcker der Dörfer zu zusammenhängenden Losen vereinigt werden sollten, wurde die Flurbereinigung über die Ämter verwaltet. Das Landwesenskontor der Rentekammer hat vier Pakete „Journalsachen des Amtes Aalholm 1773–81“. Der Gutsbesitzer war der Graf. Die Behörde war das Amt Aalholm – ein Name, den das Schloss 110 Jahre zuvor gegeben hatte.

Erst 1803 wurden das Amt Aalholm, das Amt Halsted Kloster und das Amt Nykøbing zu einem Amt für ganz Lolland-Falster zusammengelegt: dem Amt Maribo. Das Amt Aalholm hatte 141 Jahre bestanden – dreiundsechzig als Rahmen um das eigene Gut des Königs, achtundsiebzig als Rahmen um das eines anderen.

Nach 1803 blieb nur noch eines, das Aalholm hieß: das Schloss. Es war, als wäre der Name stärker gewesen als die Steine.

22. 1717 – Puder für die Perücken

Er hieß Povl Boldich und war Fährmann und Landstingsschreiber in Nysted. Das sind keine Titel, die man mit Industrie verbindet. Aber am 8. Februar 1717 erhielt er das königliche Privileg, auf Lolland, Falster und Møn Stärke und Puder zu verkaufen. Drei Inseln, ein Verkaufsprivileg. Praktisch ein Monopol.

Die Fabrik errichtete er auf dem Land zwischen der Stadt und

der Burg.

Für ein modernes Auge klingt das nach einer Fußnote. Das war es nicht. Im 18. Jahrhundert ging niemand, der etwas war, mit seinem eigenen Haar. Jeder Mann und jede Frau mit gesellschaftlichem Ehrgeiz puderte Perücke oder Haar, jeden einzelnen Morgen, und der Puder war im Wesentlichen fein gemahlene Weizenstärke, manchmal parfümiert und gefärbt. Er wurde in enormen Mengen verbraucht. England führte 1795 eine regelrechte Pudersteuer ein, weil die Sitte so viel Getreide band. Und Stärke hatte einen breiteren Markt: das Steifen von Leinen und Kragen, Textilveredelung, Leim.

Der Rohstoff war Weizen, und den gab es auf Lolland reichlich. Korn im Überfluss, eine Hafenstadt mit Schiffsverbindung, und ein Privileg, das den Absatz sicherte. Es war genau die Art von Unternehmen, die die merkantilistische Politik der Zeit fördern wollte: inländische Produktion statt Import, belohnt mit Alleinrecht.

Als die Behörden 1735 die Manufakturen des Reiches erfassten, meldete der Stadtvogt von Nysted eine Stärke- und Puderfabrik in gangbarem Zustand – und merkte an, dass sie außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit lag. Das war Absicht. Die Fabrik stand auf dem Land, zwischen Stadt und Gut, außerhalb der Reichweite von Zünften und Stadtgericht. Und sie gehörte zu den ganz wenigen echten Manufakturen der gesamten Provinz. Es gab Industrie auf Lolland, bevor es irgendwo in Dänemark außerhalb Kopenhagens viel Industrie gab.

Die Fabrik wechselte den Besitzer, und das Privileg ging mit. Boldich verkaufte 1729 an den Justizrat Hofmann, der sie 1734 seinem Neffen Dresler übertrug, der 1752 die Erlaubnis des Königs erhielt, dass das Alleinrecht künftig bei einem Verkauf der Fabrik folgen dürfe – ein juristisches Detail, das sagt, was es wert war. Bei der Versteigerung 1765 wurde sie als die vollkommenste und am besten eingerichtete ihrer Art in Dänemark beschrieben, mit einer Kapazität von 1.500 Tonnen Weizen im Jahr. Bischof Pontoppidan nannte sie im Dänischen Atlas eine der ältesten im Land, die mehreren anderen den Weg gewiesen habe.

Die Geschichte hat einen Haken. Mehrere anerkannte Werke – Traps Dänemark und die Nachschlagewerke, die auf Trap aufbauen – schreiben die Gründung Graf Otto Ludvig Raben zu. Aber die Chronologie passt nicht: Die Fabrik war 1717 in Betrieb, die Familie Raben kaufte Aalholm 1725, und Otto Ludvig wurde 1750 Graf. Spätere Autoren haben dem Grafen eine Anlage zugeschrieben, die bereits da war, und der Fehler wurde eineinhalb Jahrhunderte lang gutgläubig wiederholt. Es war der Fährmann, der das Geschäft zuerst sah.

Als Emerentia von Levetzau 1725 Aalholm kaufte, kaufte sie also nicht nur eine auffällige Burg und viel Land. Sie wurde Nachbarin einer der wenigen echten Industrieanlagen außerhalb der Hauptstadt – einer Fabrik, die lollandischen Weizen zu Puder für die Perücken am Hof in Kopenhagen mahlte.

Die Pudermode brach um 1800 zusammen, als die Perücke aus

der Mode kam und die Revolution es unschicklich machte, Brot auf sein Haar zu tun. Was aus der Fabrik zwischen Nysted und Aalholm wurde, weiß niemand.

DRITTER TEIL: DIE WITWE, DIE EIN SCHLOSS KAUFTE

23. 1725–1734 – Emerentia

1725 kam eine Frau nach Lolland, und sie brachte Geld mit.

Emerentia von Levetzau war die Witwe von Johan Otto Raben, und sie war von der Sorte Witwen, mit der die Männer des 18. Jahrhunderts nichts anzufangen wussten. Sie hatte nicht vor, sich in einen Witwensitz zurückzuziehen und zu sticken. Sie hatte vor zu kaufen.

Der König wollte Aalholm und Bremersvold verkaufen. Emerentia bot 94.929 Reichstaler – eine Summe so groß, dass man sie langsam aussprechen muss – und sie bekam den Zuschlag. Nach vier- oder fünfhundert Jahren als Krongut, als Sitz von Königen und Königinnen, als Verlies und Verhandlungstisch war Dänemarks südlichstes Tor nun ein Privatbesitz. Und die Besitzerin war eine Frau.

Man kann sie sich am ersten Tag vorstellen: eine hochgewachsene Frau in Schwarz, mit einem Gesicht, das mehr gesehen hatte, als es zeigte, wie sie durch die Räume der Baufälligkeit geht. Der Regen tropfte durch das Dach des Rittersaals. Die Fenster waren mit Brettern geflickt. Die Ratten hatten den Keller übernommen. Der Verwalter ging hinter ihr her und entschuldigte sich, und sie hörte nicht zu, denn sie sah nicht, was war. Sie sah, was werden sollte.

Sie begann, Land zu kaufen. Bremersvold hatte sie. Bramsløkke kam hinzu. Hof um Hof, Kirchspiel um Kirchspiel, bis sie 1734 1.221 Tonnen Hartkorn besaß – genug für eine Baronie, aber nur wenig unter der Hälfte dessen, was eine Grafschaft erforderte.

Also beantragte sie eine Grafschaft.

Es war dreist. Es war auch Emerentia. Sie schrieb dem König, sie wünsche eine Grafschaft für ihren achtjährigen Enkel Christian Raben zu errichten, und sie solle nach dem Jungen Christiansholm heißen. Das Gesetz sagte Nein. Der König sagte Ja. Es gab nicht viele in Dänemark, die Emerentia von Levetzau Nein sagten.

24. 1746 – Die Kapelle

Sie setzte das Schloss instand. Die Wiedererhebung der Grafen, nennen es die Quellen: neue Dächer, neue Fenster, Zimmerleute und Maurer aus ganz Lolland über Jahre. Aalholm erhob sich aus

seiner Baufälligkeit, nicht als Burg, sondern als Herrensitz.

Und sie dachte an den Tod, wie kluge Menschen es tun, solange sie leben.

In ihrem Testament setzte sie Geld für die Schulen auf Bremersvold und Kærstrup aus und für die Armen in den Kirchspielen unter Aalholm. Die Grafschaft sollte ungeteilt vererbt werden, Generation um Generation, im Prinzip auf ewige Zeit. Es war ihr Werk, und es sollte sie überleben.

Emerentia starb 1746. Christian war zwanzig und wurde der erste Lehnsgraf von Christiansholm. Vier Jahre später war er tot – erst fünfundzwanzig, ohne Kinder, ohne dass er Zeit gehabt hätte, irgendetwas zu prägen.

Die Grafschaft ging an seinen jüngeren Bruder Otto Ludvig.

Emerentia wurde in einen schwarzen Marmorsarkophag gelegt. Einige Jahre später ließ der Enkel ihr eine Kapelle an der Kirche von Nysted bauen, nördlich des Turms, wo die Familie beisammenliegen konnte. Sie liegt noch dort. Christian liegt neben ihr.

Und sie blieb nicht liegen.

Die Sage erzählt, Emerentia von Levetzau sei Aalholms *Weißer Dame*. Man sehe sie in den langen Gängen, sagen die Leute, am Fenster über dem Noor, auf der Treppe zum Nordflügel: eine hochgewachsene Frau in Weiß, die niemanden ansieht und fort ist, wenn man hinsieht.

Aber sie erscheint nur, wenn der Besitzer kinderlos ist.

Es ist ein Gespenst mit einer Agenda. Die Frau, die ein Schloss

kaufte und eine Grafschaft schuf, damit sie auf ewige Zeit vererbt werden könne, wacht noch immer über die Nachfolge. Wenn es keinen Erben gibt, geht sie um. Wenn es einen gibt, ruht sie.

Sie sollte viel zu gehen bekommen.

25. 1749–1783 – Das Tagebuch des Grafen

Otto Ludvig Raben war einundzwanzig, als sein älterer Bruder starb und er Graf von Christiansholm wurde.

Aber Graf war er nur dem Namen nach. Der Vater, Christian Frederik Raben, verwaltete das Gut, und der junge Graf wurde in die Welt geschickt: nach Paris, wo er knapp vier Jahre bei seiner Schwester und deren Mann, dem Gesandten Ditlev Reventlow, wohnte, in die Salons kam und mit Ludwig dem Fünfzehnten zur Hirschjagd ritt. Wieder daheim wurde er 1755 Kammerherr, heiratete 1757 Anna Catharina Henningia von Buchwald und wurde 1763, kraft der Verschwägerung mit dem allmächtigen A.G. Moltke, Zeremonienmeister des Königs. Die Familie verbrachte die Sommer auf Lolland und die Winter in Kopenhagen.

Und er führte Tagebuch. Von 1749 bis zum Jahr vor seinem Tod, zweiundvierzig Jahre, auf Französisch, Tag für Tag: wen die Familie besuchte, wann sie bei Hofe war, an welchem Tisch er saß, worin die Leute fuhren, Jagden, Bauernhochzeiten, das Wetter, die Musik. Selten ein Gefühl, nie eine Auslassung. Es ist kein Tagebuch der Herzensgeheimnisse. Es ist das

Tagebuch eines Mannes, der über sein Leben Buch führte, weil Buchführung das war, woraus das Leben bestand.

Die Musik war seine Leidenschaft. Er spielte die Querflöte auf hohem Niveau und sammelte Noten in einem Umfang, an den kein anderer dänischer Gutsherr heranreichte – Partituren, Sonaten, Kantaten, die zweihundert Jahre in einem Turmzimmer auf Aalholm lagen, bevor jemand sie wiederfand.

Das Schloss war unterdessen unbewohnbar. Der ältere Bruder Christian hatte auf dem Meierhof gewohnt, „da das Schloss wegen Baufälligkeit unbewohnbar war“, und als der Meierhof am 1. Juli 1750 abbrannte, musste der kranke fünfundzwanzigjährige Graf nach Nysted ziehen, wo er wenige Monate später starb. Die mittelalterliche Burg stand in der Mitte des 18. Jahrhunderts verfallen und leer.

Nach dem Thronwechsel 1767 verlor der Kreis um Moltke seinen Einfluss bei Hofe, und ab 1768 ließ sich die Familie fester auf Lolland nieder. 1773 starb der Vater, und Otto Ludvig übernahm endlich die volle Führung der Grafschaft, die er seit dreiundzwanzig Jahren förmlich besessen hatte. In den folgenden zehn Jahren verließ die Familie die Insel kaum.

Dann begann er zu bauen. Er hatte die Grafschaft 1761 um das Dorf Stubberup erweitert und erhielt 1786 die Kirchen von Kettinge und Bregninge mit ihren Zehnten. Er schrieb ein Erziehungsbuch für seinen Sohn darüber, wie man ein guter Mensch wird, wenn man als Graf geboren ist. Und 1779 stand der neue Ostflügel fertig, im beginnenden Louis-seize-Stil: zwei

Geschosse, regelmäßige Fenster in langen Reihen, Licht in den Sälen, wo es in der Burg nie Licht gegeben hatte. Auf den Giebel setzte er Maueranker mit seinen und seiner Frau Initialen und der Jahreszahl. Er pflanzte eine Lindenallee am Damm entlang, in Form geschnitten, wie es sich gehörte.

Er ließ ein Bild malen, auf dem die Familie vor dem neuen Aalholm posiert. Sie hatten acht Kinder, zwei Söhne und sechs Töchter. Sie sehen zufrieden aus.

1783 baute er eine geschlossene Herrschaftsloge hoch oben auf der Empore der Kirche von Nysted, mit eigener Tür durch die Mauer, damit die gräfliche Familie dem Gottesdienst erhaben über der Gemeinde beiwohnen – und sich betrachten lassen – konnte. Man sollte nicht glauben, Otto Ludvig sei bescheiden gewesen. Er war nur geduldig.

Er starb 1791 und wurde in der Grabkapelle an der Kirche von Nysted beigesetzt, die er 1782 selbst gebaut hatte, in einem Sarkophag aus grauweißem norwegischem Marmor. Aber das Tagebuch enthält mehr als Wetter und Besuche. Dazu kommen wir gleich.

26. 1765 – Die Robben des Grafen

An einem Augusttag 1765 ritt Graf Otto Ludvig Raben allein von Aalholm nach Tågense, dem Küstendorf südöstlich von Nysted, stieg in ein Boot und fuhr hinaus, um Robben zu jagen.

Wir wissen es, weil er es selbst aufschrieb.

Das Bild lohnt das Verweilen. Keine Jagdgesellschaft, keine Zeremonie, keine Hofleute. Nur der Graf, ein Pferd, ein Boot und das flache, spiegelnde Wasser südlich von Lolland, wo die Robben auf den Steinen und Sandbänken lagen und den Kopf hoben, wenn das Ruder platschte. Für einen Mann, dessen Leben sonst von Etikette eingerahmt war – er war schließlich Zeremonienmeister des Hofes –, muss gerade das ein Teil des Reizes gewesen sein.

Drei Jahre später, im Juli 1768, wiederholte er die Fahrt als kleinen Feldzug: früh am Morgen los, mit seinen Brüdern und den höheren Beamten des Gutes. Otto Ludvig stammte aus einer großen Geschwisterschar, und dass die Vertrauensleute des Gutes mitfuhren, sagt, was die Robbenjagd war – keine Pflicht, sondern ein Ausflug. Eine Männerjagd auf dem Wasser an einem Sommermorgen, mit jener Mischung aus Sport, Proviantbeschaffung und Geselligkeit, die zum Herrenhausleben des 18. Jahrhunderts gehörte.

Aber die interessanteste Auskunft ist älter, als der Graf war, als er zum ersten Mal ein Gewehr tragen konnte. Schon 1737 klagte seine Mutter, dass Leute aus Nysted vor der Küste Robben schossen. Die Klage ergibt nur aus einem Grund Sinn: Die Robbenjagd in diesen Gewässern war der Herrschaft auf Aalholm vorbehalten. Die Jagd war im Dänemark des 18. Jahrhunderts kein allgemeines Recht, sondern ein Privileg, das am Grund und Boden hing – und auf Aalholm reichte das Privileg über die Uferlinie hinaus ins nasse Element. Die

Robben auf den Bänken waren die Robben der Grafschaft.

Dass die Bürger von Nysted sie trotzdem schossen, zeigt, dass die Robbe Beute für alle war. Das Fell war wertvoll, der Speck gab Tran, und für die Fischer war die Robbe ein Konkurrent, der Netze zerriss und den Fang nahm. In den folgenden Jahrhunderten wurden Abschussprämien gezahlt, und die Robben wurden in den inneren dänischen Gewässern an den Rand der Ausrottung getrieben.

Die Geschichte hat ein Nachwort, das der Graf von seinem Boot aus hätte sehen können. Heute sind die Sandbänke bei Rødsand – in Sichtweite eben jener Küsten, an denen Otto Ludvig jagte – eines der wichtigsten Robbenschutzgebiete Dänemarks. Seehunde bringen dort ihre Jungen zur Welt. Die Kegelrobbe ist zurückgekehrt. Die Robben liegen noch immer dort draußen, wie an einem Augusttag 1765.

Der Unterschied ist, dass niemand mehr mit dem Gewehr zu ihnen hinausfährt. Und dass wir die Morgenfahrten des Grafen nur kennen, weil ein pedantischer Mann alles aufschrieb – und weil seine Papiere zweihundert Jahre unberührt in einem Turmzimmer liegen durften.

27. 1770 – Der geheime Code des Grafen

Ab 1770 taucht zwischen den Dinern, Jagden und Besuchen in Otto Ludvigs Tagebuch ein kleines Zeichen auf: *IFT*.

Es steht dort zwanzig Jahre lang. Meist allein, manchmal mit

einem Frauennamen, und an einigen Stellen halb ausgeschrieben – „iftu“, „j'ay f...“. Fast immer, während der Graf sich auf Aalholm aufhielt.

Das Tagebuch lag im Archiv des Schlosses, bis der Musikhistoriker Jens Henrik Koudal in den 1990er Jahren damit zu arbeiten begann – zunächst der Notensammlung wegen, dann als Quelle für adliges Alltagsleben. Es war Koudal, der das Zeichen bemerkte und den Code knackte: IFT steht für *j'ai foutu*, von dem Verb, das im Französischen des 18. Jahrhunderts das bedeutete, was es bedeutet. Der Graf notierte, wann er Verkehr gehabt hatte, gleichrangig mit seinen Besuchen und Spaziergängen. Die Historikerin Nina Koefoed zählte die Einträge: siebenundneunzig insgesamt, die meisten in den 1770er Jahren, die letzten 1790.

Es war nicht die Ehe, über die er Buch führte. Otto Ludvig und die Gräfin bekamen von 1759 bis 1774 acht Kinder in Abständen von höchstens zwei Jahren, dann hörten die Geburten auf. Genau in jenen Jahren beginnt IFT. Die wenigen genannten Frauen sind nicht die Gräfin. Die beiden, die sich identifizieren lassen, waren eine Dienstmagd und die Frau eines Pachtbauern.

Die Grafschaft hatte rund zweihundert Pachtbauern in sechzehn Dörfern, dazu Häusler und Gesinde. Unter diesen Menschen sind die Frauen zu suchen. Siebenundneunzig Einträge bedeuten nicht siebenundneunzig Frauen – sie kommen in Klumpen, was darauf deutet, dass der Graf zeitweise ein Verhältnis mit einer bestimmten hatte. Die Quellen können nicht

sagen, ob die Verhältnisse freiwillig, gekauft oder etwas ganz anderes waren. Aber das Machtgefälle ist nicht zu übersehen. Der Graf war Hausherr, Gutsherr und Richter der Frauen.

Und hier wird die Geschichte zu mehr als einem pikanten Detail.

Im 18. Jahrhundert war Sex außerhalb der Ehe strafbar. Unverheiratete, die Kinder bekamen, mussten Unzuchtsbußen zahlen, und der Gutsherr war es, der die Sache anzustrengen und die Bußen einzutreiben hatte. Als Otto Ludvig 1773 die Führung des Gutes übernahm, erließ er mit einem Schlag die gesamte Rückstandsliste seines Vaters. Danach wurden die Sünder jedes Jahres weiter sorgfältig notiert – und die Bußen ebenso systematisch durch mündliche Resolution erlassen. Die Männer kamen davon, wenn sie zum Unterhalt des Kindes beitrugen. Die Frauen blieben für dessen Aufzucht verantwortlich.

Man kann das als milde Justiz lesen. Koefoed liest es auch als etwas anderes: Der Graf, der auf seinem eigenen Gut selbst die Sittengesetze brach, bestrafte nicht, was er selbst tat – und jeder Erlass hinterließ eine unbeglichene Dankesschuld zwischen den Leuten des Gutes und ihrem Herrn.

Koefoed ging die Kirchenbücher der acht Kirchspiele der Grafschaft durch. Der Graf ist an keiner Stelle als Kindsvater angegeben; das war, wie sie schreibt, keine kulturelle Möglichkeit. Aber es gibt Übereinstimmungen, die schwer zu übersehen sind. Am 30. März 1771 ließ Anne Rasmusdatter in Herritslev ihre uneheliche Tochter taufen, und der Pfarrer

notierte die Hebamme und alle Paten, aber kein Wort über den Vater; der Graf hatte im Mai, Juni und Juli des Vorjahres sechsmal IFT geschrieben. In Toreby gab eine Frau 1775 „einen Fremden namens Lars“ an. In Herritslev behauptete eine andere 1776, der Vater sei „eine unbekannte Mannsperson, die im Wald zu ihr kam“. Und als Ellen Jacobsdatter 1781 Rasmus Suhr angab, war Rasmus Suhr zwischen Empfängnis und Taufe Pächter eines Hofes in einem anderen Kirchspiel unter dem Gut geworden.

Nichts davon beweist etwas. Pfarrer waren schlampig, Fremde gab es, junge Paare zogen vor der Hochzeit zusammen. Aber die drei klassischen Methoden, die Vaterschaft eines Gutsherrn zu verbergen – der übergangene Vater, der fremde Mann, der mit einem Pachthof gekaufte Ehemann – sind alle in Aalholms Kirchenbüchern vertreten, an Daten, die passen.

Warum 1770? Koefoed verweist auf den Umzug. In Kopenhagen war der Graf eine untergeordnete Figur im Netzwerk seiner Schwäger, und dort waren es Hof und Musik, die ihn zum Mann machten. Auf Aalholm stand er ganz oben. Dort wurde die Sexualität Teil der Autorität des Gutsherrn – eine Demonstration, dass er Zugang zu allem hatte, was er wollte, in dem Reich, das er beherrschte. Dass er es gleichrangig mit Besuchen und Promenaden notierte, zeigt, dass es für ihn zu den Dingen gehörte, über die man Buch führt.

Otto Ludvig Raben war ein Mensch der Aufklärung. Er spielte Flöte, richtete Bauernhochzeiten aus, baute seiner Großmutter

eine Grabkapelle und schrieb seinem Sohn ein Erziehungsbuch. Er war auch ein absoluter Gutsherr, der Gesetzgeber, Richter und Hausherr über die Menschen war, die er in seinem Tagebuch IFT nannte.

Historiker haben jahrhundertlang angenommen, dass Gutsherren ihre Mägde ausnutzten, und es nie beweisen können, weil so etwas keine Quellen hinterlässt. Otto Ludvig hinterließ eine. Er schrieb alles auf. Nur in Code.

Man muss an die Frauen hinter der Zahl denken. Sie bekamen ihre Namen auf keine Wand.

28. 1791–1838 – Der Graf, der die Sterne vermaß

Frederik Christian Raben wollte die ganze Welt in seinem Arbeitszimmer haben.

Das war keine Redensart. Er reiste – jahrelang, immer wieder, von Grönland im Norden bis Brasilien im Süden – und er kam heim mit Kisten voller Welt: getrocknete Pflanzen, ausgestopfte Vögel, Fossilien, Mineralien, Steine, Altertümer. Sein Herbarium zählte am Ende 20.000 Pflanzen. Es war das große Projekt der Aufklärung im Kopf eines einzigen Mannes: sehen, erfassen, sammeln und verstehen.

Der Großvater Otto Ludvig hatte Vogelbilder und Münzen gesammelt. Der Vater Noten. Frederik Christian sammelte die Natur selbst.

1796 begann er zu pflanzen. Der Boden von Aalholm war

wie geschaffen dafür: frostfreie Winter am Fjord, Windschutz von den Wäldern im Westen, fetter, feuchter Lehm über Kreide. Er legte einen Landschaftspark an, der wuchs und wuchs. Einen besonderen Garten, den er *das System* nannte, mit seltenen Bäumen und Sträuchern in Reih und Glied wie ein lebender Katalog. In der Pferdekoppel pflanzte er 1.500 eingeführte exotische Bäume: nordamerikanische Eichen und Kiefern, Platanen, Fransen-Eichen, Arten, die niemand auf Lolland je gesehen hatte. Es wurde eine der reichsten Sammlungen des Landes. Ein Fachmann nannte sie 1862 „die schönste und interessanteste auf dem europäischen Festland“.

Und dann baute er eine Sternwarte.

Auf den Nordostturm, den mittelalterlichen Turm mit den meterdicken Mauern, setzte der Graf einen zweigeschossigen Aufbau – „hässlich und viereckig“, knurrte später ein Autor. Hier maß er das Wetter, Tag für Tag, Jahr für Jahr, und hier sah er zu den Sternen. Man kann ihn sich dort oben in einer klaren Winternacht vorstellen: ein Mann in Mantel und Mütze, über ein Instrument gebeugt, während Lolland unter ihm schlief und der Turm, der Wache gegen Holsteiner und Schweden gehalten hatte, nun Wache gegen die Unwissenheit hielt.

In seinem Arbeitszimmer standen Bücher vom Boden bis zur Decke, ausgestopfte Vögel auf den Schränken, getrocknete Pflanzen in Schubladen, Schädel, Kristalle, Tonscherben. Und ein Riesenalk – ein großer, schwarz-weißer, flugunfähiger Vogel aus Island, ausgestopft und aufgestellt, den der Graf 1821

erworben hatte. Er wusste nicht, dass er etwas sammelte, das es bald nicht mehr geben würde. Der Riesenalk starb 1844 aus. Das Exemplar des Grafen überlebte ihn um hundert Jahre und kam schließlich bei Sotheby's unter den Hammer – eines der letzten seiner Art, verkauft aus einem lollandischen Schloss.

Frederik Christian starb 1838 in Rio de Janeiro, mitten auf einer Reise, weit von seinem Turm. Er war zweiundvierzig Jahre Graf und wurde nie alt. Aber seine Platane steht noch im Park, dreißig Meter hoch, und Nysteds Arzt Emil Aarestrup – einer der feinsten Dichter Dänemarks, der seinen Lebensunterhalt als Landarzt verdiente – schrieb ein Gedicht über sie.

Ein besseres Andenken kann man sich nicht wünschen: einen Baum und ein Gedicht.

29. 1830 – Die Altertumsforscher kommen

Johan Gottfried Burman Becker war Apotheker von Beruf und Altertumsforscher aus Leidenschaft. Im Dänemark der Romantik, wo das Mittelalter plötzlich in Mode gekommen war und die Altertumskommission und der Museumsgedanke die Vergangenheit von der Kuriosität zum Nationalschatz verwandelten, nahm er sich etwas Neues vor: alle alten Burgen des Reiches zu beschreiben, Ort für Ort.

1830 erschien *Nachrichten über die alten Burgen in Dänemark und den Herzogtümern*. Aalholm steht als Artikel Nummer neunzehn – versteckt unter seinem damaligen Namen

Christiansholm –, und auf vier dichten Seiten in Fraktur wird die Geschichte der Burg zum ersten Mal in einem Zug erzählt. Das Buch ist Aalholms Geburtsurkunde als historischer Gegenstand.

Es ist auch ein Augenzeuge. Burman Becker sah das Schloss, wie es sechzig Jahre vor Holms Umbau stand: einen vierflügeligen Hof, der „vormals Türme an allen vier Ecken hatte, wovon die zwei noch übrig sind“ – der eine einundfünfzig Ellen hoch, gut zweiunddreißig Meter, mit Frederik Christians Sternwarte obenauf. Gräben an drei Seiten. Das oberste Geschoss mit „einer Menge kleiner Fenster, die vermutlich als Schießscharten gedient haben“. Mauern im untersten Geschoss vier bis fünf Ellen dick, an die drei Meter. Jedes Detail lässt sich heute gegen die Bauarchäologie halten: die zwei verschwundenen Türme, die die Ausgrabungen jetzt im Boden finden, die Gusslöcher, die schweren Mauern.

Und er wusste viel. Er kannte Graf Johanns Privilegienbrief vom Martinstag 1330. Er wusste, dass der gefangene Christoph nach Aalholm gebracht wurde und dass Graf Johann selbst da war. Er berichtet von der Belagerung 1346, dem Vertrag von Aalholm 1366, der Ladung des Kaisers 1377. Er allein hat bewahrt, dass die Bürger von Nysted während der Grafenfehde das Schloss einnahmen und dass die Schweden 1658 den Schlossschreiber Iver Nielsen misshandelten, um Geld von ihm zu erpressen. Und er schließt mit einem Detail, das selbst die eigene Geschichte der Grafschaft selten erinnert: dass die neue Grafschaft 1734 zunächst unter dem Namen *Christiansborg*

errichtet – und erst später in Christiansholm umbenannt wurde.

Er ging auch zu weit. Als Kind seiner Zeit ließ er die Reichsteilung zwischen Svend, Knud und Waldemar 1157 „auf diesem Schloss“ stattfinden und gab Lolland „mit Aalholm“ 1164 dem Wendenfürsten Pribislav. Der Kern war echt genug – das Königstreffen fand tatsächlich auf Lolland statt, die Insel hatte tatsächlich fürstliche Lehnsherren –, aber die Verortung auf Aalholm war der eigene Schluss der Altertumsforscher, von Pontoppidan geerbt: Die Fürsten der Insel mussten einen Sitz gehabt haben, und Aalholm war der einzige, den man kannte. Die Burg ist, wie die Ausgrabungen jetzt zeigen, um 1256 geboren.

Der Fehler ist selbst Geschichte geworden. Die Vorstellung eines uralten Aalholm hat die Burg zweihundert Jahre lang begleitet, und sie wuchs mit jedem Jahrzehnt: 1869 machte ein Volksbuch den Ort zum „wohlbefestigten Sitz der alten Seekönige“ aus dem neunten Jahrhundert. Wikingerzeit, nicht weniger. Die Altertumsforscher ahnten, was die Laboratorien jetzt beweisen müssen – sie datierten nur falsch.

Von heute aus gesehen ist der Artikel von 1830 der Stammvater der Zeitleiste. Der Fries mit den Lehns Männern, der im folgenden Jahrhundert auf die Wände des Schlosses gemalt wurde, führt seine Namensreihe fort. Trap und die Herrenhausliteratur bauten auf ihm auf. Der Fleiß eines einzelnen Mannes 1830 wurde zum Fundament, auf dem zwei Jahrhunderte Forschung seither gebaut, korrigiert – und immer

wieder bestätigt haben.

30. 1838 – Der verrückte Graf

Dann kam Gregers.

Gregers Christian Raben war der älteste Sohn, und er war nicht wie sein Vater. Wo Frederik Christian die Welt vermessen hatte, las Gregers sie. Er war klassischer Philologe mit Doktorgrad, ein Mann, der Latein sprach, wie andere mit ihrem Hund sprechen, und der bei Horaz mehr Wahrheit fand als in jeder Predigt.

Und er war, wie das Herrenhausbuch von 1938 trocken feststellt, „so etwas wie ein Original, das die seltsamsten Einfälle haben konnte und deshalb gemeinhin *der verrückte Graf* genannt wurde“.

Das ist ein Titel, den man sich verdienen muss.

Gregers füllte den botanischen Park seines Vaters mit Lusthäusern. Nicht eines oder zwei, sondern viele, in allen Stilen, verteilt zwischen den exotischen Bäumen, als wäre der Park ein Brettspiel und die Lusthäuser die Figuren. Er errichtete Gedenksäulen und Denkmäler mit klassischen Zitaten – Latein und Griechisch in Stein gehauen zwischen Platanen und Fransen-Eichen, sodass ein Spaziergang im Garten zur philologischen Prüfung wurde.

Er reiste nach Norwegen auf Bärenjagd. Das ist ein Satz, der verdient, allein zu stehen. Ein lollandischer Graf mit Doktorgrad in klassischer Philologie, in den norwegischen Wäldern, mit

Gewehr, auf der Jagd nach Bären. Und er bekam sie. Er kam mit mehreren ausgestopften Bären heim und stellte sie in einem Haus im Park aus, „zusammen mit anderen Merkwürdigkeiten“.

Niemand weiß genau, was die Merkwürdigkeiten waren. Man kann es sich vorstellen: die Bären auf den Hinterbeinen aufgerichtet in einem halbdunklen Raum, umgeben von den seltsamsten Dingen, die der Graf gesammelt hatte – Schädel, Kuriositäten, Dinge von Reisen, Dinge aus Kellern –, und die Bauern aus Stubberup, die sonntags kamen, um es anzusehen, und heimgingen und es weitererzählten.

Es war Aalholms erste Publikumsausstellung. Ein Jahrhundert bevor die Autos kamen, stand ein verrückter Graf im Park und zeigte den Leuten seine Bären.

31. 1843 – König und Königin in Nysted

Im Sommer 1843 ging ein Raunen durch Lolland-Falster. Das Königspaar würde kommen – nicht als Gesicht auf einer Münze, sondern in eigener hoher Person, mit Pferden, Wagen und einem Gefolge von sechzig Menschen. Rødby hatte nach Aussage der Zeitungen seit Christian dem Vierten keinen König innerhalb seiner Grenzen gesehen.

Die Reise war ihrem Ursprung nach Privatsache. Christians des Achten Gesundheit kränkelte, und das Ziel war die Wattenmeerinsel Föhr, wo der König in den Wellen der Nordsee Kräfte sammeln sollte. Aber der Weg von Sorgenfri nach

Föhr ließ sich legen, wie man wollte, und er wurde über die Südseeinseln gelegt. Damit wurde die private Reise zur Visitation. Der König sollte gesehen werden. Er sollte inspizieren. Und er sollte – ohne dass es in einem Programm stand – die Unruhe eindämmen, die an den Fundamenten des Absolutismus zu nagen begann. Schon bei seiner Thronbesteigung war aus Westlolland eine Bauernadresse mit dem Wunsch nach einer freien Verfassung gekommen. So etwas merkte sich Christian der Achte.

Er war kein König der Prachtentfaltung. Wo Friedrich der Sechste mit Paraden gereist war, reiste Christian der Achte mit Notizbuch. Er ging Ratsprotokolle durch, prüfte Feuerspritzen, besuchte die Gefängnisse und schrieb abends alles auf.

Stiftamtman von Jessen balancierte auf Messers Schneide. Zwei Tage vor der Ankunft schrieb er alarmiert an den Hof: Es gingen Gerüchte, der König wolle sich von zwanzig Dragonern begleiten lassen, wie auf Møn, wo es Missstimmung erregt hatte. Von Jessen verbürgte sich mit seinem Amtseid, dass das Königspaar mit der aufrichtigsten ergebenheit empfangen würde – und bat inständig, kein Militär nach Lolland zu schicken. Die Dragoner wurden zurückgeschickt.

Am 22. Juli war Nysted an der Reihe. Das Rathaus war geweißt, die Ehrenporten aus Grün und Fahnen errichtet. Und das Programm war geteilt: Während der König in die Stadt fuhr, um seine Pflicht als Landesvater zu tun, konnte die Königin, wie von Jessen es bereits im Juni eingerichtet hatte, „direkt

von Nykøbing nach Aalholm fahren, um sich dort mit Seiner Majestät dem König zu vereinen“.

Das ist der Satz, der 1843 zur Geschichte Aalholms macht. Caroline Amalie war einen großen Teil der Reise unpässlich und in Behandlung des Reiseztes. Sie blieb vom Zeremoniell der Stadt verschont und fuhr direkt über den Damm zur Burg im Noor. Hier wartete sie auf ihren Mann.

Die Herrschaft war neu in der Rolle. Frederik Christian Raben, der reisende Botaniker, war fünf Jahre zuvor in Rio gestorben, und die Grafschaft war an Gregers gegangen – den Philologen, den Sammler lateinischer Zitate eher als brasilianischer Pflanzen. Im selben Jahr, 1843, wurde er zum Hofjägermeister ernannt. Man kann sich vorstellen, wie er die Königin in Otto Ludvigs Ostflügel empfängt, sie durch den Park seines Vaters führt, zwischen Platanen und Fransen-Eichen, vorbei an den Lusthäusern und Gedenksäulen. Was innerhalb der Mauern gesagt wurde, wissen wir nicht. Die Archivkisten des Hofes und die zensierte Zeitungen haben kein Protokoll hinterlassen. Das Offizielle ist gut beleuchtet, das Private schweigt.

In der Stadt notierte der König, der junge Lehrer Friess erscheine ihm tüchtig, aber es solle ein weiterer Lehrer angestellt werden. Der Stadt gegenüber war er freundlich gestimmt.

Den Unterton spürte er drei Tage später in Nakskov, als die Kirchspielsvorsteher mit einer Dankadresse vortraten, die

gefährlich nah an den Wunsch nach einem Steuerbewilligungsrecht streifte. Der sonst beherrschte Monarch verlor die Geduld: Er habe dem Volk ein Kommunalgesetz gegeben – um die Angelegenheiten des Staates werde er sich schon selbst kümmern. Ein Augenzeuge meinte, er sei kaum frei davon gewesen, mit dem Fuß aufzustampfen.

Nach der Abreise erhielt jede Stadt die Krönungsmedaille des Königs in Silber. Von allen ist nur eine erhalten. Es ist die von Nysted. Sie hängt gerahmt im Lokalhistorischen Archiv – die letzte greifbare Spur des Tages, an dem Dänemarks letzter absoluter König über den Damm nach Aalholm kam.

Fünf Jahre später war Christian der Achte tot. Sechs Jahre später auch der Absolutismus.

32. 1864 – Die Zwölf auf dem Kirchhof

Am 18. April 1864 stürmten die Preußen die Düppeler Schanzen. Es kostete auf dänischer Seite siebenhundert Tote und über fünfhundert Verwundete, und der Rest des Heeres zog sich nach Alsen zurück, wo er im Juni erneut geschlagen wurde. Als der Krieg mit dem Wiener Frieden endete, hatte Dänemark ein Drittel seines Gebiets und vierzig Prozent seiner Bevölkerung abgetreten.

Die Verwundeten mussten irgendwohin.

Nysted lag so weit von den Kampfhandlungen entfernt, wie man in der dänischen Monarchie kommen konnte, und die Stadt

hatte den einzigen natürlichen Hafen an Lollands Südküste. Das ist vermutlich die ganze Erklärung. Verwundete wurden von Alsen und Sonderburg nordwärts verschifft, und auf der Insel im Noor stand ein Schloss mit Platz.

Graf Gregers stellte es zur Verfügung, ohne einen Öre zu verlangen. Ein Brief aus Lolland, in der Berlingske gedruckt, berichtet es: „Der Graf mit Familie bewohnte dieses Schloss bis jetzt, und da die Regierung das Angebot mit Dank annahm, räumte die gräfliche Familie den ganzen beträchtlichen Hausrat in wenigen Tagen.“ Der Briefschreiber fand Aalholm „vielleicht eines der besten Lazarette, die die Armee hat“ – prächtige hohe Zimmer, Korridore dahinter, Lindenalleen davor, ein Garten mit seltenen Bäumen. „Kurz, dieser kleine Punkt ist ein reines Paradies.“

Das Jubiläumsbuch von 1909 erinnert es von der Seite der Stadt: „Wenn das Dampfschiff mit Verwundeten und Kranken kam, stellten die Nysteder Wagen und streuten Stroh auf den Weg, den sie fahren sollten.“ Die Stadt, die das Stoßen der Wagenräder mit Stroh dämpfte. Ein schöneres Bild für das Verhältnis von Burg und Stadt findet sich kaum.

Aber man muss verstehen, wohin die Männer kamen. Die Chirurgie von 1864 war vor der Antisepsis. Die Behandlung bestand darin, Kugeln zu entfernen, wo es ging, und ansonsten in Amputationen. Danach kam, was die Zeitgenossen Wundfieber nannten. Dänemark lehnte internationale Hilfe ab und lehnte Frauen als Krankenpflegerinnen ab – zehn Jahre nach Florence

Nightingale. Das ist die Wirklichkeit, in der die Männer auf Aalholm lagen, in Otto Ludvigs hohen Sälen mit Blick über das Noor.

Zwölf von ihnen starben, zwischen April und August.

Mads Hansen war in Nørre Lyndelse auf Fünen geboren, uneheliches Kind, bei einem Bauern in Pflege gegeben. Er wurde am 12. April bei Düppel verwundet, sechs Tage vor dem Sturm, und amputiert. Er starb auf Aalholm am 26. Juni. Zwischen der Kugel und dem Tod liegen zweieinhalb Monate. Das ist das Wundfieber von 1864, an einem einzelnen Mann.

Hans Rasmussen war Kanonier bei der Artillerie, in Tillitse auf Lolland geboren. Er wurde am 14. April verwundet und starb fünfundvierzig Kilometer von dem Kirchspiel entfernt, in dem er geboren war. Er war zu Hause.

Hans Christian Hansen aus Tarup bei Odense starb nicht an seinen Wunden. Er starb an Typhus. Ein Lazarett von 1864 war auch ein Ort, an dem viele Männer dicht beieinanderlagen.

Am 6. Oktober 1865 wurde auf dem Kirchhof von Nysted ein Obelisk errichtet. Er steht noch: „zur dankbaren Erinnerung an die 12 Vaterlandsverteidiger, die 1864 im Lazarett Aalholm starben“. Zuunterst: „Der Herr bewahre die Treuen.“

Es gibt ein Detail in der Inschrift, das leicht zu übersehen ist. Das Denkmal wurde von den Bewohnern von Nysted, dem Landkirchspiel und Herritslev errichtet. Nicht vom Staat. Nicht von der Armee. Nicht vom Grafen, in dessen Schloss sie gestorben waren. Gewöhnliche Menschen aus drei Kirchspielen

auf Südlolland sammelten für einen Stein über zwölf fremde Männer, die in ihre Stadt hineingetragen und nicht wieder hinausgetragen worden waren.

33. 1865 – Der verrückte Graf auf Rydhave

Gregers Christian Raben war Doktor der Philosophie, Hofjägermeister, Kammerherr und Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena. Er hatte außerhalb des Adels geheiratet, Anna Margrethe Lund, und die Ehe war kinderlos – aber nicht ohne Kind. Das Paar hatte ihre Nichte adoptiert, Anna Marie Amalie, geboren 1832 in Næstved als Tochter eines Billardwirts. Sie wuchs als Komtesse Amalie Raben auf.

Als seine Frau 1851 starb, wurde Gregers rastlos. Er saß nicht still auf Aalholm. Er besaß Søbø auf Fünen und ab den 1860er Jahren den alten westjütischen Herrensitz Rydhave bei Vinderup – eine Burg mit achteckigem Turm und einem Gespenst in der Mauer, die zweihundert Jahre der Familie Sehested gehört hatte. Er kaufte sie, sagten die Einheimischen, um die weiten Heideflächen unter dem Gut zu kultivieren, und er gab große Summen aus, um das Hauptgebäude instand zu setzen.

Aber es war nicht die Landwirtschaft, die ihm seinen Beinamen einbrachte.

In Westjütland, wo niemand ihn als Lehnsgraf von Christiansholm kannte, wurde er *der verrückte Graf*. Der Historische Verein für Skive schreibt, es sei vor allem seiner

vielen Ideen wegen gewesen – wie der Zucht importierter Frösche aus Frankreich. Die Internatsschule, die heute in Rydhave untergebracht ist, erzählt den Kindern von dem Grafen, der im Wald einen Froschteich für seine französischen Frösche grub und der einmal eine Hexe erschoss. Das Lokalarchiv in Vinderup hat noch immer eine Mappe mit dem Titel „Der verrückte Graf auf Rydhave“.

Dann war da der Bär. Gregers war ein leidenschaftlicher Jäger, und die Reisen gingen nach Norwegen. Auf einer Winterjagd erlegte er einen großen Bären, und wo die meisten Jäger aufgehört hätten, ließ der Graf das Tier auf einen Schlitten legen und von Norwegen durch Schweden nach Kopenhagen bringen, wo es dem Hof geschenkt – und bei einer der Tafeln Christians des Neunten serviert wurde. Einer der Gäste soll das Fleisch ziemlich zäh gefunden haben. Bärenfleisch wurde am dänischen Hof kein Erfolg.

Und dann war da der Zug. Die Eisenbahn zwischen Skive und Struer wurde im November 1865 eröffnet, und der Graf benutzte sie. Eines Tages stand er auf dem Bahnsteig in Vinderup und sah den Zug nach Struer abfahren – nach seiner Uhr fünf Minuten zu früh. Der Bahnhofsvorsteher versuchte, ihn zur Vernunft zu bringen. Der Graf verlangte, nach Struer zu telegrafieren. Das Ergebnis war, der Überlieferung nach, ein Sonderzug, der nach Vinderup zurückgeschickt wurde, um den triumphierenden Grafen abzuholen.

Die Geschichten wurden 1957 aufgeschrieben, drei

Generationen später, und sind als das zu lesen, was sie sind: die Erinnerung einer Gegend an einen exzentrischen Gutsherrn. Der Bär lässt sich ohne die Tafellisten des Hofmarschallamts weder bestätigen noch widerlegen.

Aber die Norwegenreisen hatten eine Folge, die sich dokumentieren lässt. Auf einer von ihnen traf der norwegische Dichter Andreas Munch – Witwer, der Frau und zwei Söhne verloren hatte – Komtesse Amalie. Munch war Norwegens erster Dichter mit Staatspension, einer der drei, die nach Ansicht der Zeitgenossen eine eigenständige norwegische Literatur begründet hatten. Am 10. Oktober 1865 wurden sie in der Kirche von Borbjerg getraut, dem Nachbarkirchspiel von Ryde. Die Hochzeit wurde von Rydhave aus gefeiert. Der verrückte Graf bekam einen Nationaldichter zum Schwiegersohn.

Als Gregers Rydhave 1873 verkaufte, hinterließ er mehr als Anekdoten. In Aalholms Archiv liegt die Stiftungsurkunde eines Legats „zugunsten würdiger Armer im Kirchspiel Ryde und in der Grafschaft Christiansholm“ – 70.000 Reichstaler, eine enorme Summe, die seine jütische und seine lollandische Welt in einer Stiftung verband.

Der Mann, den die Leute den verrückten Grafen nannten, verwendete sein Vermögen auf Heidekultivierung, Herrenhausrestauration, Wissenschaft und Armenfürsorge. Das ist keine Verrücktheit. Das ist ein Typ Gutsherr, von dem das 19. Jahrhundert mehrere kannte: gelehrt, stur, großzügig und ohne Geduld mit Zügen, die fünf Minuten zu früh führen.

34. 1869 – Das Schloss mit dem Sternenturm

1869 erschien der zweite Band von *Alte dänische Erinnerungen*, ein Volksbuch über Dänemarks Städte, Kirchen, Schlösser und Sagen, herausgegeben unter dem Namen Holger Bruun – hinter dem sich der Schreiber L.J. Flamand verbarg. Es war die Art Buch, die dänische Familien auf dem Stubentisch stehen hatten, und Generationen von Lollandern begegneten der Geschichte ihres Schlosses zum ersten Mal auf eben diesen Seiten.

Der erste Satz ist Gold. Aalholm steht als „ein schweres, viereckiges Gebäude mit zwei Türmen, deren einer zu einer astronomischen Sternwarte eingerichtet ist“. Da haben wir es, schwarz auf weiß: Der Sternenturm war das Wahrzeichen des Schlosses. Frederik Christians Sternwarte wurde vor allem anderen genannt, wenn Aalholm dem dänischen Leser vorgestellt werden sollte. Sie war keine private Kuriosität. Sie war Teil der öffentlichen Identität des Schlosses.

Und der Verfasser fährt fort: Beim Schloss liege „ein schöner Garten und Wald, worin sich eine große Menge seltener Bäume und Sträucher findet“, die der verstorbene Graf, „der selbst Botaniker war“, von seinen Reisen „in fremden Ländern und anderen Weltteilen“ mitgebracht habe. Dreißig Jahre nach dem Tod des Grafen in Rio stand sein Erbe so markant im Park, dass es in die Landesbeschreibung gehörte. Raben, der Astronom und Botaniker, ist die stille Hauptperson des Kapitels.

Das Volksbuch weiß auch etwas über das ältere Schloss: dass

es „früher fünf Türme, eine hölzerne Spitze und zwei Erker“ gehabt habe – fünf Türme, wo alle andere Literatur vier zählt. Vielleicht ein Fehler, vielleicht eine Erinnerung an den Torturm im Südflügel, der auf Resens Zeichnung zu ahnen ist. Die Ausgrabungen bekommen das letzte Wort.

Wo Burman Becker 1830 Aalholm die Reichsteilung von 1157 beherbergen ließ, geht das Volksbuch noch weiter zurück: „Alte Nachrichten sprechen von Schloss Aalholm als im 9. Jahrhundert erbaut, und es war damals der wohlbefestigte Sitz der alten Seekönige.“ Der Verfasser ist selbst skeptisch und schlägt stattdessen eine der kleinen Küstenbefestigungen vor, die Svend Grathe 1151 gegen die Wenden errichtete, später gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu einem ansehnlichen Schloss ausgebaut. Die Vermutung war falsch datiert – aber richtig gedacht: eine kleinere, ältere Burg auf der Insel, abgelöst vom eigentlichen Aalholm. Sie liegt seltsam nah an dem Modell, das Museum und neue Funde jetzt zeichnen.

Die Perle des Kapitels ist aber der Bericht über 1368, der Burman Becker in einem zentralen Punkt korrigiert. Wo das ältere Buch kurz sagte, das Heer der Hanse habe Aalholm eingenommen, erzählt das Volksbuch die wahre Geschichte: Graf Heinrich von Holstein, der Waffenstillstand vom 8. September, die Frist zum 1. Mai 1369, die kam und ging, und Kersten Kule 1370 in Bardewick mit seinen endlosen Vorbehalten. Aalholm wurde 1368 nie erobert. Die Burg wurde belagert und mit Feder und Papier gerettet.

Und schließlich macht das Volksbuch die Szene von 1332 lebendiger als jede andere Quelle: Peder Hvitfeldts reetgedecktes Steinhaus in Saksøbing, das Feuer, der König, der aus dem Fenster springt, und Graf Johann, der „keinen Wert auf seinen Halbbruder legte, sondern ihn sogleich laufen ließ“. Die Entführer wollten einen König verkaufen und entdeckten, dass niemand kaufen wollte.

Flamand kompilierte, und sein neuntes Jahrhundert soll niemand glauben. Aber sein Kapitel ist ein unentbehrliches Glied in der Kette: die Momentaufnahme des Aalholm der Sternwarte, der vollständige Bericht über 1368 und eine Erinnerung daran, wer mitlas – gewöhnliche Menschen, an ihrem Stubentisch, 1869.

35. 1874 – Der Dichter im Schlossgarten

Am 18. September 1874 saß einer der gefeiertsten Dichter des Nordens in Aalholms Garten und schrieb.

Andreas Munch war Sohn eines norwegischen Bischofs, Vetter des Historikers P.A. Munch und aus derselben Familie wie der Maler Edvard Munch. Er war der erste überhaupt, der eine Dichtergage des norwegischen Storting erhielt, und Grieg vertonte seine Verse. Er war norwegische Nationalromantik in Person: Natur, Geschichte und Wehmut waren seine Instrumente, und alle drei kamen an jenem Septembertag am Noor von Nysted zum Einsatz.

Er war kein Tourist. Neun Jahre zuvor hatte er Komtesse Amalie von Rydhave geheiratet, und wenn er in der ersten Strophe des Gedichts schreibt, das alte Geschlecht wohne noch auf der Burg, meint er seine eigene Schwiegerfamilie. Das Paar lebte den größten Teil des Jahres in Dänemark, im Winter in Kopenhagen, im Sommer in Nysted – 1877/78 bauten sie ihre italienisch inspirierte Villa Marina an der Hauptstraße der Stadt für rund 80.000 Kronen, notierte die Chronik der Stadt, ein Vermögen in einer Zeit, in der ein Facharbeiter 26 Öre die Stunde verdiente. Aalholms Park war ihr Nachbar.

Das Gedicht heißt „Im Schlossgarten von Aalholm“ und hat sechs Strophen. Es beginnt mit der Burg selbst, dem alten Schloss mit der roten Mauer, umrauscht von einem Wald edler Bäume, während das Meer vom Strand her braust wie ein Gruß aus dem Horn eines Wikingers – das romantische Echo jener Überlieferungen von einem uralten Aalholm, die eben in jenen Jahren in den Büchern kursierten. Und dann die Zeile, die zeigt, dass der Dichter die Geschichte des Ortes kannte: die Burg, die einst des Königs Wohnung war – und Gefängnis. Königsburg und Verlies, die ganze Spannweite von König Hans' Kanzlei bis zu Christophs Keller, in einem einzigen Verspaar gefasst. Manch dunkle Sage erfülle noch diese Stätten, fügt er hinzu. Er hat bis heute recht.

Aber das Herz des Gedichts ist der Garten. Strophe um Strophe wandert Munch durch den Park und nennt, was er sieht: die gebeugte Trauer-Esche, den Fichtenhain, die mächtigen

Platanen, in deren Schatten der Wanderer den Süden ahnt – und darin Magnolie, Feige, Laurustinus, Akazien, die Zypresse, die zur Ewigkeit hinaufweist. Es sei, schreibt er, als habe eine Fee mit vollen Händen einen Reichtum, den nur der Süden kennt, unter dem grauen Himmel des Nordens ausgebreitet.

Als Quelle gelesen ist es Gold. Das Gedicht ist ein botanischer Augenzeugenbericht – eine gereimte Pflanzenliste aus dem exotischen Garten, den Frederik Christian mit mitgebrachten Gewächsen geschaffen hatte. Fünfunddreißig Jahre nach dem Tod des Grafen standen seine Platanen, Magnolien und Feigen in voller Pracht, bezeugt von einem professionellen Beobachter mit Sinn für das Seltene. Für jeden, der den Park heute neu bepflanzen will, sind diese Strophen ein Dokument vom Rang eines Gärtnerprotokolls.

Und dann wendet der Nationalromantiker die Pointe schön: Über dem ganzen schönen Untergarten stehe Dänemarks Buchenwald treu auf Wacht, denn alles, was die Kultur uns bringen könne, gedeihe doch am besten unter den Fittichen der Heimat. Die Pracht des Südens in der Umarmung des Nordens – die Idee des Aalholmer Parks, oder des Dänemark des 19. Jahrhunderts, lässt sich kaum hübscher zusammenfassen.

Das Gedicht endet im Mondschein. Elfenstrahlen über dem Meer, Nebel über der Wiese, und Aalholms Türme, die über den Park wachen. Dieses Bild hat jeder Besucher des Parks seither nachprüfen können.

Aarestrup hatte als Arzt von Nysted über die Platane

geschrieben. Nun schrieb Norwegens großer Dichter über das Ganze, als Schwiegersohn. Kein anderer lollandischer Herrnsitz kann zwei Dichter in seinem Garten vorweisen, einen dänischen und einen norwegischen, mit demselben Baum über dem Kopf.

36. 1875 – Der Name

Aber Gregers tat eines, wofür ihm alle seither gedankt haben.

Die Grafschaft hieß Christiansholm. So hieß sie seit 1734, benannt nach einem Jungen, der mit fünfundzwanzig starb und keine Spur hinterließ. Das Schloss hieß Aalholm. So hieß es seit 1328, seit den Aalen, seit dem König im Keller. Hundert Jahre lang hatten die beiden Namen nebeneinander gelebt, und einer war der richtige.

Gregers beantragte die Erlaubnis, ihn zu ändern. Und er bekam sie. Aus der Grafschaft Christiansholm wurde die Grafschaft Aalholm.

Der verrückte Graf gab dem Schloss seinen Namen zurück.

Er starb 1875 kinderlos. Sein Bruder Julius übernahm, und Julius starb vier Jahre später, 1879, ebenfalls ohne Erben. Dieser Zweig der Familie Raben war erloschen, und die Grafschaft – Emerentias Grafschaft, die auf ewige Zeit vererbt werden sollte – stand ohne Erben da.

Nach der Gründungsurkunde sollte sie dann an den König zurückfallen.

Man kann sich die Weiße Dame in jenen Jahren vorstellen. Kinderloser Besitzer nach kinderlosem Besitzer. Sie muss viel gegangen sein.

37. 1880–1881 – Das Oberste Gericht

Es gab eine Seitenlinie.

Josia Levetzau auf Lekkende war Geheimer Konferenzrat und Neffe von Emerentias Sohn – ein entfernter Verwandter, aber ein Verwandter, und er hatte einen Anspruch. Der König hatte einen anderen. 1880 schrieb ein blinder Historiker über den Fall, und 1881 erreichte der Kampf um Aalholm das Oberste Gericht.

Es war kein Kampf mit Schwertern. Es war ein Kampf mit Urkunden, mit Emerentias Errichtungspatent von 1734, gelesen und wieder gelesen von den besten Juristen des Landes, mit Stammtafeln und Erbgeln und der ewigen Frage, was eine alte Frau gemeint hatte, als sie „auf ewige Zeit“ schrieb.

Levetzau gewann. Er bekam die Grafschaft und den Titel, und der Name wurde Raben-Levetzau, wie er seither heißt. Neun Generationen einer Familie auf einem Schloss – das war Emerentias Werk, und es hielt, weil sie es aufgeschrieben hatte.

Josia starb 1889. Sein Sohn hatte bereits 1881 als junger Mann die Verwaltung des Gutes übernommen, und er sollte vierundvierzig Jahre als Lehnsgraf sitzen – bis zu seinem Tod 1933.

Er hieß Frederik Christopher Otto Raben-Levetzau. Die

Nachwelt nannte ihn die Exzellenz.

Und er erbte eine Ruine mit Aussicht.

VIERTER TEIL: DIE EXZELLENZ

38. 1882 – Der junge Mann und der Garten

Aalholm war vernachlässigt.

Nicht verfallen wie nach den Schweden – aber vernachlässigt, wie ein Gut es wird, wenn zwei alte Brüder ohne Kinder jahrzehntelang darauf sitzen und das Geld für Lusthäuser ausgeben. Die Wälder waren schlecht bewirtschaftet. Die Felder waren nicht drainiert. Der Meierhof lag eingezwängt neben dem Schloss, wo er seit dem Mittelalter gelegen hatte, und roch entsprechend. Frederik Christians großer Park war noch da, aber die Bäume waren allen über den Kopf gewachsen, und Gregers' Gedenksäulen standen schief zwischen zugewachsenen Wegen.

Der junge Frederik Raben-Levetzau war fünfundzwanzig, Staatswissenschaftler, ehemaliger Beamter des Außenministeriums mit Stationen in Wien und Paris. Er hatte gesehen, wie ein europäischer Herrensitz auszusehen hatte. Und er hatte beschlossen, dass Aalholm einer werden sollte.

Er begann mit dem Garten. 1882, noch bevor er Graf war, holte er den Engländer H.E. Milner, den führenden Gartenarchitekten seiner Zeit, der gerade Graf Knuths Park angelegt hatte. Milner ging durch Frederik Christians Wildnis und Gregers' lateinisches Labyrinth und zeichnete einen Gesamtplan: Die alten Anlagen sollten bewahrt und gepflegt, der Lustgarten im englischen Stil umgestaltet und die Pferdekoppel in eine Landschaft einbezogen werden, die mit Schloss und Noor zusammenfloss.

Es war groß. Hundertsiebzig Hektar Garten. Die Straße nach Sakskøbing, die über den Damm gleich südlich des Schlosses geführt hatte, wurde nach Norden auf einen neuen Damm verlegt, der den prächtigen Namen *Alverdens Gang* erhielt – der Gang aller Welt. Der Schilfsee wurde ausgebaggert und mitten darin eine Insel von zwei Hektar angelegt, voller Blumenbeete – *die Anlage* –, auf der jedes Jahr dreizehn- bis fünfzehntausend Pflanzen gesetzt wurden. Westlich des Schlosses, an der Kastanienallee, wurde ein Küchen- und Obstgarten von fünfeinhalb Hektar angelegt, umgeben von einer Mauer aus feingespaltene Granit, mit Palmenhaus, Weinhaus, Pfirsichhaus und mitten darin einem zwölf Meter hohen Wasserturm, der dafür sorgte, dass alles Wasser bekam.

Die Gräfin bekam ihre eigene Insel im See. Sie heißt noch immer die Insel der Gräfin. Man kann heute hinausgehen und stehen, wo sie stand, und das Schloss von der Wasserseite sehen, wie sie es sah: rot und schwer und dennoch, im Abendlicht, lächelnd.

39. 1884 – Der Engländer und die Fasane

Im ersten Jahr wurden auf Aalholm sieben Fasane geschossen. Sieben.

Der Fasan war Einwanderer. Die ältesten dänischen Versuche gehen auf 1761 zurück, als A.G. Moltke auf Bregentved zwanzig Eier aus der königlichen Fasanerie erhielt – die eine Truthenne beim Förster ausbrüten sollte und die im Frühjahr totgebissen waren. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fasste der Vogel auf den Gütern wirklich Fuß, und es entwickelten sich zwei Schulen. Die deutsche setzte die Küken aus, wenn sie fast ausgewachsen waren, und hielt sie unter ständiger Aufsicht. Die englische war kühner: Die Küken wurden mit vier bis sechs Wochen ins Freie gelassen. Das ergab wildere, stärkere Vögel und bessere Flieger – aber es stellte eine unabdingbare Forderung. Das Raubwild musste gnadenlos bekämpft werden, sonst überlebten die Küken nicht.

Der führende Vertreter der englischen Methode in Dänemark hieß Robert Richardson. Er war 1876 ins Land gekommen, und 1884 wurde er Fasanenmeister auf Aalholm.

Er ging methodisch vor. Zusammen mit dem jungen Jäger Frederik Saurbrey, Jahrgang 1861, baute er die Zucht nach englischem Muster auf und setzte zugleich eine intensive Verfolgung des Raubwilds in Gang. Die Ergebnisse kamen schnell. Nach ein paar Jahren lag die Jahresstrecke bei 476 Fasanen. Von sieben auf 476 war keine Verbesserung. Es war

eine Verwandlung.

Wir können es verfolgen, weil der Dänische Jagdverein – gegründet eben 1884 – in seiner Zeitschrift Streckenlisten veröffentlichte. Für 1887 steht Aalholm mit 206 Fasanen und die ganze Grafschaft mit 413 von 2.002 Stück erlegten Wildes. Nur eine Handvoll Güter im ganzen Land lag in jenem Jahr höher; Frijsenborg verzeichnete 80. In drei Jahren hatte Richardson Aalholm vom unteren Ende der Listen an die Spitze des Landes gehoben. Der Fasan war so neu, dass er 1884 in der Tabelle der Jagdzeiten des Jagdgesetzes gar nicht vorkam – und es gab bereits einen Markt: zwei bis drei Kronen für einen Hahn, anderthalb bis zwei für eine Henne.

Richardsons Zeit auf Aalholm war kurz. 1888 wurde er nach Frijsenborg geholt, dem größten Jagdwesen des Landes, wo er als Jägermeister endete. Aber sein wichtigster Abdruck war der Schüler. Frederik Saurbrey, der Jäger von Aalholm, wurde 1900 Oberjäger auf Bregentved, wo die Fasanerie unter seiner Leitung zu industriellem Maßstab wuchs – 1929 sammelte man über 8.000 Eier von mehr als 500 Hennen. Ein Foto von einer Jagd 1913 zeigt ihn neben Christian dem Zehnten. Er erlangte sogar eine zweifelhafte literarische Unsterblichkeit als Vorbild für den unerbittlichen Oberjäger „die Bombe“ in Svend Fleurons Roman *Das Fasanentier*.

Wenn man also vom Siegeszug der englischen Methode im dänischen Jagdwesen spricht, verläuft eine der Hauptlinien direkt durch Aalholm: von Richardson zu Saurbrey, von Lolland nach

Bregentved und von dort über die seeländischen Güter.

Für Aalholm selbst legten Richardsons Jahre den Grund für die Jagdkultur, die die große Epoche der Raben-Levetzau-Zeit prägen sollte: die Herbstjagden, bei denen Royals und ausländische Gäste sich auf Lolland versammelten und der Fasan auf der Strecke selbstverständlich war. Dass es überhaupt Fasane zu treiben gab, verdankte sich sieben mageren Vögeln von 1884 – und einem Engländer, der wusste, was nötig war.

40. 1885 – Die Steinadler

Am 15. März 1885 wurde bei Aalholm ein Steinadler geschossen.

Wir wissen es auf den Tag genau, weil Jonas Collin 1895 sein großes Verzeichnis der dänischen Vögel herausgab und unter dem alten lateinischen Namen der Art, *Aquila fulva*, Fundort um Fundort steht – und mitten in der Reihe: „Bei Aalholm 15. März und 24. Okt. 1885 (Jagdz.)“. Die Quelle ist die Dänische Jagdzeitung. Und eine moderne Durchsicht aller Seltenheitsfunde vor 1965 beseitigt den Zweifel: Beide Vögel sind als „sk“ klassifiziert. Geschossen.

Es war kein gewöhnlicher Greifvogel. Der Steinadler gehört zu den größten Europas, mit einer Spannweite über zwei Meter und einem Gewicht von bis zu sechs Kilo, und er lebt von Hasen, Vögeln und mittelgroßen Tieren – mit anderen Worten von genau dem, was ein Jagdwesen sein Wild nannte. Die Daten passen zum Zugmuster: Skandinavische Steinadler kommen

im Oktober/November als Wintergäste nach Dänemark und verlassen das Land um den März. Es handelte sich vermutlich um umherstreifende Gäste aus dem Norden, nicht um einen örtlichen Bestand.

Stellen Sie sich den Anblick vor. Ein riesiger, dunkler Greifvogel gleitet nach Wochen der Wanderung über die flache lollandische Landschaft. Heute käme das Fernglas heraus. 1885 kam das Gewehr heraus.

Es ist verlockend zu fragen, wie man nur konnte. Aber dann missversteht man 1885. Auf den Gütern jener Zeit war die Natur grob eingeteilt in das, wovon man mehr wollte, und das, was darum konkurrierte. Hasen, Rebhühner und Fasane sollten gefördert werden. Füchse, Marder, Krähen und Greifvögel sollten kurzgehalten werden – „Raubzeug“, das ein professionelles Jagdwesen zu bekämpfen verpflichtet war, und Schussgeld für erlegte Greifvögel war auf vielen Gütern Teil des Jägerlohns. Der Dänische Jagdverein, im Jahr zuvor gegründet, hatte es geradezu im Programm: die Stockente in der Brutzeit geschont – und die Greifvögel ausgerottet.

Und gerade auf Aalholm geschah in genau jenen Jahren etwas anderes. 1884 war Richardson angetreten und hatte die Fasanerie nach der englischen Methode aufgebaut, bei der die jungen Vögel mit vier bis sechs Wochen ausgesetzt wurden – stark und wild, aber auch besonders gefährdet durch alles, was Krallen hatte. Die Methode verlangte eine gnadenlose Bekämpfung des Raubwilds, und die setzten er und Saurbrey in Gang.

1884: Die Fasanerie wird aufgebaut. 1885: Zwei Steinadler werden geschossen.

Keine Quelle sagt, wer sie schoss oder ob sie als Teil der Kampagne der Fasanerie fielen. Das soll nicht behauptet werden. Aber die beiden Ereignisse gehören unverkennbar zu derselben Entwicklung.

Und dann geschah es wieder. Am 16. November 1889: Aalholm, ein Steinadler, geschossen. Mindestens drei Steinadler in weniger als fünf Jahren.

Darin liegt ein Paradox. Viele der Vögel, die die Naturforscher jener Zeit kannten, kannten sie, weil die Vögel geschossen, zum Präparator geschickt, ausgestopft und in den Jagdzeitschriften vermerkt worden waren. Die Zerstörung der Natur wurde zur Quelle des Wissens über sie. Frederik Christian hatte Vögel gesammelt, um sie zu verstehen. Die Jäger seiner Nachkommen schossen sie, um die Fasane zu schützen – und machten sie damit zur Wissenschaft.

1922 wurden die Greifvögel in der Brutzeit geschützt, 1967 ganzjährig. 1999 brachte zum ersten Mal mit Sicherheit ein Steinadlerpaar in Dänemark Junge zum Ausfliegen. Wenn morgen ein Steinadler über Aalholms Wälder schwebte, würde kein Jäger angewiesen, das Gewehr zu holen. Die Leute würden stehen bleiben. Vogelfreunde würden weit fahren für einen Blick.

Drei kurze Notizen in der Dänischen Jagdzeitung erzählen von einem völlig anderen Verhältnis zwischen Mensch, Jagd

und Natur – und davon, wie sehr dieses Verhältnis sich seither gewandelt hat.

41. 1885–1889 – Als das Schloss sein Gesicht bekam

1885 verlegte er den Meierhof. Anderthalb Kilometer nach Norden, weg vom Schloss, näher an die Felder: eine völlig neue Anlage mit Pächterwohnung, Elevengebäude, Meierei, Scheune, Pferde- und Kuhstall, alles mit sicherer Hand gezeichnet, die – alles deutet darauf hin – dem Architekten Hans J. Holm gehörte. Die Anlage erinnerte an die Braune Fleischstadt in Kopenhagen, die Holm zehn Jahre zuvor gebaut hatte. Sie brannte 1907 ab, alles außer der Pächterwohnung, und wurde genau wie zuvor wieder aufgebaut. An der Stelle des alten Meierhofs entstand ein Stallhof für die zwanzig Reit- und Kutschpferde des Grafen und eine Wagenremise für die eleganten Gefährte.

Und dann, 1889, begann das Große.

Hans J. Holm war Professor, Historist und Mittelalterliebhaber. Er liebte das Mittelalter so sehr, dass er mehr davon erfand, wo es fehlte. Er stand im großen Burghof von Aalholm und sah das Rechteck, das der König im 13. Jahrhundert gezeichnet hatte, und er sah, was daraus werden konnte.

Er teilte den Hof. Querflügel mit großen, quadratischen Türmen schnitten das alte Rechteck in zwei geschlossene Höfe. Eine breite Zufahrt führte in die Mitte der neuen, symmetrischen Anlage, wo ein geräumiger Empfangshof

mit einem gewaltigen Treppenhaus empfing. Die ganze neue Südfassade und die beiden Höfe bekamen alles, was der Historismus vom Mittelalter borgen konnte: rund- und spitzbogige Fenster, Balkone, Erker, kupfergedeckte Gauben, vorkragendes Mauerwerk, Treppengiebel, Dächer aus Ziegel wie Schiefer, Fachwerk mit geschnitzten Knaggen. Am Nordflügel kam eine malerische „Pfefferbüchse“ und ein Fachwerkerker hinzu. An der Außenmauer des Westflügels neue, große Schießscharten, durch die nie jemand schießen sollte.

Frederik Christians Sternwarte wurde entfernt. Der Astronom musste der Ästhetik weichen.

An die Fassade setzte Holm das Siegel der Universität Kopenhagen und die Jahreszahl 1232 – für die vermutete Gründung des Schlosses unter Christoph dem Ersten, und um dem Ort ein Gewicht zu geben, das niemand bestreiten konnte. Es war eine heraldische Erzählung, in Stein gehauen: die Fürstengeschichte des Mittelalters und die Gelehrsamkeit der Renaissance, vereint auf Lolland.

Innen war es wie ein Theater inszeniert. Gäste traten in das Treppenhaus mit Marmorstufen und Eichenpaneelen und wurden von den Tönen einer eingebauten Orgel empfangen. Die Vorhalle war Mittelalter: Mauerwerk, Arkadenbögen, Säulen, bemalte Deckenbalken. Der Nordflügel war eine Paradesuite: elegante Kabinette, Speisesaal, Rittersaal, Ballsaal – ein Raum schöner als der andere, mit imitiertem Goldleder an den Wänden, Damastgeweben, Intarsienparkett, Flügeltüren

mit Messinggriffen, Holzschnitzereien, reichem Deckenstuck. Eine Reihe Gästezimmer mit Himmelbetten und antiken Möbeln stand bereit für die prominenten Gäste des Grafen, das Königshaus voran.

Und während der Arbeiten fanden die Maurer etwas. Unter der Tünche im Ostsaal des Nordflügels: Friedrichs des Zweiten Name. Königin Sophies. Die der Reichsräte. Und zuunterst, mit Narrenkappe und Krug, Christoffer Koryot.

Der Hofnarr hatte dreihundert Jahre gewartet, und nun gab es endlich wieder ein Fest.

Die Altertumsforscher der Nachwelt schüttelten den Kopf. Vieles war abgerissen, anderes bis zur Unkenntlichkeit umgebaut, und der echte mittelalterliche Charakter der Burg war gewaltig geschwächt. Aber die Gäste jener Zeit staunten. Holm hatte ein pompöses Ganzes von fast fürstlicher Pracht geschaffen, und außer Frijsenborg konnte sich kein dänischer Herrensitz mit Aalholm messen. Die Zeit kannte keinen Denkmalschutz. Es ging darum, umzuschaffen. Und es gelang.

42. 1890 – Die Parforcejagd, die nie stattfand

Mitten im Roden Wald liegt ein Ort, der auf der Karte zu geometrisch aussieht, um in die Natur zu gehören. Von einem runden Platz, der Rotunde, schießen acht schnurgerade Wege durch den Wald wie die Speichen eines Rades.

Es ist die klassische Form der Parforcejagd-Landschaft.

Das System erlaubte den Reitern, sich schnell durch große Wälder zu bewegen und den Überblick zu behalten; von den Sternplätzen konnte man lange Sichtachsen hinunterblicken und Hunden und Wild folgen. So wurden Europas berühmte königliche Jagdwälder im 17. und 18. Jahrhundert angelegt, und die nordseeländischen Parforcewälder stehen heute genau wegen dieser Geometrie auf der UNESCO-Welterbeliste.

Und so sieht auch Roden aus. Die natürliche Frage war daher immer: Wurde auf Aalholm Parforcejagd betrieben?

Vermutlich nicht.

Der Jagdhistoriker Jesper Laursen ist ungewöhnlich klar: Als Roden um 1890 als Tiergarten eingerichtet wurde, wurde der Stern angelegt – aber er scheint keine praktische Funktion gehabt zu haben. Er hatte Symbolwert. Roden ist kein Überbleibsel der Königsjagden des 17. Jahrhunderts; die Anlage ist zweihundert Jahre jünger. Als die Wege geschlagen wurden, war die Parforcejagd in den Wäldern der Krone seit über hundert Jahren abgeschafft. Dennoch entschied man sich auf Aalholm, eine Landschaft zu schaffen, die ihr glich.

Warum?

Der Mann auf Aalholm in jenen Jahren war Frederik Raben-Levetzau, der spätere Außenminister, 1881 aus den Diplomatenjahren heimgekehrt. Und im Jahr nach der Heimkehr nahm er an einem Ereignis teil, das in der dänischen Jagdgeschichte berühmt wurde: der großen Parforcejagd auf Frijsenborg 1882, wo Graf Mogens Frijs die englisch

inspirierte Jagd in spektakulärem Stil wiederbelebt hatte, mit importierten Hunden, einem englischen Trainer und großen adligen Gesellschaften zu Pferde. Otto Bache verewigte es in seinem wimmelnden Gemälde *Das Ende der Parforcejagd auf Frijsenborg 1882*. Die Personen sind identifiziert – und unter ihnen steht ein Mann in grünlichem Rock, braunem Hut und weißen Hosen: Graf Frederik Raben-Levetzau von Aalholm.

Er war selbst mitgeritten. Acht Jahre später bekam Roden seinen Wegestern.

Es gibt kein Dokument, in dem der Graf schreibt, er wolle seinen eigenen Parforcestern. So weit lässt es sich nicht belegen. Aber die Chronologie ist schwer zu übersehen, und wenn die Verbindung stimmt, ist Roden etwas Raffiniertes: Der Graf wollte nicht unbedingt die Jagd. Er wollte die Jagdlandschaft. In den Jahren, in denen Holm das Schloss in ein mittelalterliches Theater verwandelte, war ein Parforcestern im eigenen Wald eine Erklärung – dies war ein großes Gut.

Es gibt ein Detail, das die Deutung ehrlich hält. Der Stern wurde zeitgleich mit einer Modernisierung des Waldes angelegt: Försterhäuser, rationale Bewirtschaftung und lange gerade Wege, die sich für Transport, Waldarbeit und als Brandschneisen nutzen ließen. Das Praktische und das Symbolische schließen einander nicht aus.

Und mittendrin steht der Forstmeister Carl E. Kann, im Amt von 1875 bis 1918, verantwortlich für die Wälder während der gesamten Umgestaltung. Nach seiner Zeit wurde ihm ein

Gedenkstein gesetzt. Wo? Auf der Rotunde. Mitten im Stern. Es ist verlockend, in ihm den Mann hinter dem Wegenetz zu sehen. Aber wir wissen nur, dass er Forstmeister war und dass der Stern in seiner Zeit entstand.

Wäre Roden Mittelpunkt großer Parforcejagden gewesen, hätten sie Spuren hinterlassen müssen: Hundemeuten, Reiter, Gäste, Berichte, Gemälde. Auf Frijsenborg wurden sie gemalt. Auf Aalholm hat niemand etwas gefunden. Keine berühmte Jagd. Keine Meute. Der Stern selbst bleibt. Die Jagd fehlt.

Acht Wege laufen noch immer von der Rotunde aus. Alles ist angelegt, als könnten die Reiter jeden Augenblick angaloppiert kommen. Aber sie kamen offenbar nie. Aalholm bekam seinen Parforcestern – nur nicht seine Parforcejagd.

43. 1891–1908 – Die Gästeliste

Sie kamen.

1891 wohnte der Prinz von Siam auf Aalholm. Man kann es sich vorstellen: ein junger asiatischer Prinz, zum Lernen nach Europa geschickt, einquartiert in einem lollandischen Schloss mit Himmelbetten und Orgel in der Vorhalle, spazierend in Frederik Christians Park zwischen nordamerikanischen Eichen und ausgestopften Bären, während die Gärtner fünfzehntausend Pflanzen auf der Anlage setzten.

1902 kam das Kronprinzenpaar – der künftige Christian der Zehnte und Prinzessin Alexandrine – für vier Tage im November.

Es gab Jagd. Es gab Diners. Es gab Ballsaal und Orgel und Goldleder.

1906 kam der König selbst, Friedrich der Achte.

Und 1908 kamen die beiden Männer, deren Rivalität sechs Jahre später die Welt in Brand setzen sollte: Kaiser Wilhelm der Zweite von Deutschland und König Edward der Siebte von England. Auf demselben Schloss. Im selben Park. Man sieht sie vor sich: den Kaiser mit seinem aufgezwirbelten Schnurrbart und seinem verkümmerten Arm, den er stets verbarg, und den korpulenten englischen König mit der Zigarre, wie sie zwischen Gregers' lateinischen Gedenksäulen gehen und über etwas reden, das keiner von beiden meinte. Hans J. Holms Treppenhaus empfing sie mit Orgelklängen. Koryot sah von der Wand zu.

Der Graf war Gastgeber von allem. Dafür war Aalholm gebaut worden.

Aber Aalholm war nicht alles, was er hatte. Die Volkszählung vom 1. Februar 1906 verrät, dass das Schloss an jenem Tag von genau einer Person bewohnt war: der Haushälterin. Der Graf war mit seinem Sohn in Kopenhagen, in der Amaliegade 17 – so nah an Amalienborg, dass er praktisch unter der Traufe des Königs stand –, mit vier Dienern, drei Stubenmädchen, einem Küchenmädchen, dem Koch, der Frau des Kochs und einem Kochlehrling, insgesamt zwölf Dienstboten. Die Gräfin war „im Ausland“ mit ihren beiden Töchtern und der Kammerjungfer, vermutlich in der Villa Beaulieu in Cannes.

Auf dem Meierhof anderthalb Kilometer nördlich wohnten am selben Tag vierundvierzig Menschen: der Pächter mit Familie, Verwalter, Meiereimädchen, Kutscher, Scheunenvogt, Knechte, Viehpfleger, ein Arbeiter mit Frau und Kindern. Hundertzwanzig Kühe, fünfundvierzig Jungrinder, sechs Bullen, siebenundzwanzig Pferde. Im Sommer zehn polnische Mädchen in den Rüben.

Das war Aalholm um die Jahrhundertwende: ein Schloss mit einer Haushälterin und ein Meierhof mit vierundvierzig. Eine Herrschaft in Cannes und in der Amaliegade. Und auf der Insel im Schilfsee fünfzehntausend Blumen, die niemand sah.

44. 1901 – Die Stadt beginnt ihr Tagebuch

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert nahm sich ein Mann in Nysted etwas Ungewöhnliches vor: seine ganze Stadt zu beschreiben, wie sie stand – Straßen, Häuser, Betriebe, Menschen –, und danach Buch zu führen über alles, was seither geschah.

Er hieß C.A. Hansen und war der Arzt der Stadt. Sein erster Band war kein Geschichtsbuch, sondern etwas in gewisser Weise Wertvolleres: ein Zustandsbericht. *Status 1901* – eine Momentaufnahme der Stadt am Noor, gerade als die alte Welt der neuen begegnen sollte. Die Stadt hatte noch weder Eisenbahn noch Wasserturm, aber sie hatte ihren Hafen, ihre Kaufmannshöfe, ihr altes Rathaus und gut fünfhundert

Jahre Geschichte im Rücken. Status zu machen, bevor man ein Tagebuch beginnt, war ein Geniestreich: Alles, was die folgenden Chronisten an Veränderungen notierten, ließ sich am Bild von 1901 messen. Es ist die Antwort der Stadtgeschichte auf die Nullpunktmessung der Archäologen, bevor der Spaten in den Boden geht.

Dann begann das Tagebuch. Hansen führte es ab 1902 selbst; 1927 übernahm Johs. Grønbech Jørgensen die Feder, und so ging die Nysted-Chronik von Hand zu Hand durch das ganze Jahrhundert, bis der letzte Chronist, John Voigt, sie 2006 aus der Hand legte. Zwei Weltkriege, das Kommen und Verschwinden der Eisenbahn, die wechselnden Zeiten des Hafens, Geschäfte, Familien, Feste und Unglücke – laufend niedergeschrieben von Leuten, die selbst mittendrin standen. Eine Chronik, die gleichzeitig mit den Ereignissen geführt wird, weiß nicht, wie die Geschichte endet, und gerade deshalb erinnert sie die Details, die die Nachwelt vergisst.

Für Aalholm ist sie eine Schatzkiste besonderer Art: das Schloss von der Stadt aus gesehen. Burg und Stadt sind seit dem 13. Jahrhundert miteinander verwoben – die Stadt, die im Schutz der Burg heranwuchs, von ihr 1409 freigegeben wurde und sie 1534 stürmte –, und im Jahrhundert der Chronik ging die Verflechtung in neuen Formen weiter: das Schloss als Arbeitsplatz, Herrschaft, Nachbar und Sehenswürdigkeit. Es war die Chronik, die notierte, was Munchs Villa Marina kostete. Es sind solche Zahlen, Preise, Namen und Daten, Haus für Haus

und Jahr für Jahr, die keine andere Quelle bewahrt.

Das Original liegt im Lokalthistorischen Archiv von Nysted, das das ganze Werk digitalisiert hat. Die Idee eines Mannes von 1901, von Freiwilligen über fünf Generationen weitergetragen. Und vielleicht liegt eine stille Aufforderung darin, dass das Tagebuch 2006 endete. Nysteds Chronik wartet auf ihren nächsten Chronisten.

45. 1905 – Der Außenminister

1905 wurde der Graf Außenminister.

Das war keine Selbstverständlichkeit. J.C. Christensens Regierung war eine Venstre-Regierung, die Regierung der Bauern, und Raben-Levetzau war Rechter von Herzen, Gutsbesitzer, Kammerherr, Mitglied des Bankrats der Landmandsbank. Aber Dänemark brauchte einen Außenminister mit internationalem Blick und Sprachen im Mund, und davon gab es in Venstre nicht viele. Der Graf war in Wien und Paris gewesen. Er war Generalkommissar für Dänemarks Beitrag zur Weltausstellung in Paris 1900 gewesen. Er war Vizepräsident der Geographischen Gesellschaft, Ordensschatzmeister und mehr als zehn Jahre lang Vorsitzender des Bauausschusses für das neue Christiansborg – er baute also Schlösser in Kopenhagen, während Holm auf Lolland baute.

Also wurde er Minister.

Drei Jahre lang hielt er Dänemarks Verhältnis zur Welt in den

Händen, in einer Zeit, in der Deutschland wuchs, Nordschleswig noch deutsch war und jeder diplomatische Satz gewogen werden musste. Und dann kam der Alberti-Skandal von 1908: Justizminister Alberti, der Millionen unterschlagen hatte, stellte sich selbst, und die Regierung wankte. Raben-Levetzau trat zurück. Die Regierung fiel.

Er kehrte nicht in die Politik zurück. Abgesehen vom Posten des Gemeinderatsvorsitzenden in Nysted – man musste seine eigene Stadt schließlich im Griff haben – hielt er sich an das Schloss, die Gärten, die Gäste und die vielen Ämter.

Unter den Ämtern, aufgezählt im Herrenhausbuch von 1938 zwischen Geographischer Gesellschaft und Ordenskapitel, steht eine Zeile, die man leicht übersieht: *Vorsitzender des Dänischen Automobilklubs*.

Man merke es sich. Es wird von Bedeutung sein.

46. 1905 – Norwegen bekommt seinen König

Am 7. Juni 1905 erklärte das Storting die Union zwischen Norwegen und Schweden für aufgelöst. Schweden sah darin einen Bruch der Unionsakte. Über den Sommer wurde die schwedische Marine nach Strömstad geschickt, Norwegen mobilisierte teilweise, und die Verhandlungen in Karlstad standen vor dem Zusammenbruch.

Zugleich musste Norwegen entscheiden, was das Land sein sollte: Republik oder Monarchie. Und wenn Monarchie – mit

wem?

Das Storting bot den Thron zunächst einem Prinzen des schwedischen Königshauses an, als Versöhnungsgeste. Aber König Oscar war nicht geneigt anzunehmen, und die norwegische Regierung suchte von Anfang an eine Reserve. Die Reserve hieß Prinz Carl von Dänemark, Marineoffizier, zweiter Sohn von Kronprinz Frederik – und verheiratet mit Maud, Tochter des englischen Königs Edward des Siebten. Ein norwegischer König aus dem dänischen Haus hätte sowohl skandinavische Wurzeln als auch direkte Familienbande zu der Großmacht, der Norwegen am liebsten nahestehen wollte.

Aber ein dänischer Prinz ließ sich nicht an der dänischen Regierung vorbei aus Kopenhagen holen. Und der Außenminister in dieser Regierung war der Graf von Lolland.

Der Mann hinter der Kandidatur auf norwegischer Seite war der Diplomat Fritz Wedel Jarlsberg, im Sommer und Herbst 1905 Gesandter der norwegischen Regierung in Kopenhagen. Das Dänische Biographische Lexikon schreibt es nüchtern: Raben-Levetzau vermittelte als Außenminister Wedel Jarlsbergs Anfrage an Prinz Carl, den norwegischen Thron zu übernehmen. Aalholms Graf stand unmittelbar zwischen dem norwegischen Gesandten und dem künftigen norwegischen König.

Am 29. Juni gab der Prinz seine bedingte Antwort: Er war bereit – aber nur, wenn König Oscar im Namen seines Hauses endgültig abgelehnt hätte, wenn sowohl sein Großvater Christian der Neunte als auch sein Schwiegervater Edward der Siebte ihre

Zustimmung gäben, und erst, wenn Norwegen und Schweden die Auflösung selbst geregelt hätten.

Raben-Levetzau hatte zugleich eine andere Rücksicht zu nehmen: Schweden. Wenn Dänemark Norwegen zu eifrig zu einem dänischen König verhalf, riskierte man, das Verhältnis zu Stockholm für eine Generation zu vergiften, und ein Kleinstaat mit Deutschland im Rücken konnte sich keine Feinde im Norden leisten. Also suchte der Graf zugleich mäßigend auf die schwedischen Forderungen während der Krise einzuwirken – nicht zuletzt auf die Forderung nach Schleifung der norwegischen Grenzfestungen, den entzündetsten Punkt in Karlstad. Es war klassische Diplomatie: Dänemark wollte einen dänischen Prinzen auf Norwegens Thron, durfte aber nicht zulassen, dass Schweden das Ergebnis als dänischen Sieg auffasste.

Am 26. Oktober verzichtete König Oscar auf die norwegische Krone. Nun war der Weg frei – aber der Prinz wollte eine Krone nicht allein durch Diplomaten empfangen. Es gab Republikaner in Norwegen, und die Gerüchte erreichten Kopenhagen. Carl wollte das Ja der Norweger. Ministerpräsident Michelsen hätte eine Volksabstimmung lieber vermieden; der dänische Außenminister, das dänische Königshaus und nicht zuletzt der Prinz selbst wollten sie. Michelsen musste sich beugen.

Am 12. und 13. November 1905 stimmten die Norweger ab. 259.563 sagten Ja, 69.264 Nein. Am 18. November wählte das Storting Prinz Carl einstimmig zum König von Norwegen. Das

Telegramm wurde am selben Abend in Kopenhagen übergeben, und die Antwort des Prinzen kam drei Stunden später: Er nahm an, nahm den Namen Haakon der Siebte an und gab seinem Sohn den Namen Olav. Am 25. November wurde das neue Königspaar in Schnee und Nebel bei Drøbak empfangen.

Haakon regierte zweiundfünfzig Jahre. Er stand 1940 fest gegen die Deutschen und wurde der meistgeliebte König seines Landes. Das norwegische Königshaus, das heute auf dem Thron sitzt, beginnt mit ihm. Und in dem diplomatischen Prozess, der den dänischen Prinzen von Kopenhagen nach Kristiania führte, findet man auch den Namen des Mannes von Aalholm.

47. 1908 – Der Graf geht zum König

Am Dienstag, dem 8. September 1908, stand die Regierung am Zollhaus in Kopenhagen, um die Kaiserinwitwe Dagmar und Königin Alexandra von England zu empfangen. Während die Minister auf die königlichen Gäste warteten, erzählte der Innenminister dem Regierungschef, Justizminister Alberti habe sich wegen Betrugs und Urkundenfälschung selbst der Polizei gestellt. J.C. Christensen nannte es in seinem Tagebuch einen Donnerschlag. Er wagte nicht, es Friedrich dem Achten mitten im Empfang zu sagen, und bat stattdessen den griechischen König Georg, den Bruder des Königs, die Nachricht auf dem Heimweg zu überbringen.

Alberti hatte fünfzehn Millionen Kronen veruntreut – eine

Summe, die ganz Lolland hätte kaufen können. Und der Skandal traf Christensen doppelt, denn er hatte im selben Jahr die Staatskasse anderthalb Millionen an die Sparkasse leihen lassen, an deren Spitze Alberti stand.

Direkt vom Zollhaus fuhren die Minister zur Kabinettsitzung. Christensen selbst warf die Frage des Rücktritts auf. Zwei unterstützten den Gedanken, und einer davon war Außenminister Graf Raben. Die übrigen waren dagegen: Ein Rücktritt könne als Eingeständnis der Mitschuld aufgefasst werden und Dänemarks Ansehen schaden. Die Regierung beschloss, im Amt zu bleiben, bis der Reichstag zusammentrat.

Raben war nicht zufrieden. Am Freitag, dem 11. September, notierte Christensen, der Graf habe Bedenken sowohl wegen der kommenden Verteidigungsgesetze als auch wegen der politischen Lage und habe davon gesprochen zu gehen. Am selben Abend kam ein Brief: Er wünsche weiterhin zurückzutreten.

Am Samstag, dem 12. September, um halb zehn, saßen die beiden einander im Ministerium gegenüber. Raben hielt an seinem Wunsch fest, wollte aber zuerst mit dem König darüber sprechen, ob er gehen solle. Christensen verstand die Abmachung so, dass die beiden auf jeden Fall noch einmal sprechen würden, bevor der Graf sich entschied. Dann nahm Raben an der Kabinettsitzung um zehn teil und an der Audienz bei König Georg um halb zwölf, wo der griechische König sich einverstanden erklärte, dass die Regierung bleiben solle.

Gegen ein Uhr kam der Kabinettssekretär zu Christensen. Der König wolle zwischen zwei und drei mit ihm sprechen. Graf Raben habe um seinen Abschied gebeten und ihn erhalten. Während sie sprachen, kam ein Bote mit dem schriftlichen Gesuch des Grafen.

Christensen war empört. Auf dem Weg zum König traf er zufällig Raben auf der Straße. Sie wechselten ein paar Worte und trennten sich, mit den Worten des Tagebuchs, ziemlich brüsk.

Friedrich der Achte war in dem, was Christensen einen nervösen Zustand nannte. Der König teilte Rabens Abschied mit – und verlangte nun den des ganzen Ministeriums. Dann folgte eine lange Rede über Alberti, über das Darlehen, über die Verteidigungsfrage. Und hier tauchte ein anderer Konflikt auf: Raben und Christensen waren uneins über die Befestigung Kopenhagens. Der König sagte, der Graf könne in der Regierung bleiben, wenn Christensen einige Forts in einer südlichen Linie von der Køge-Bucht bis Roskilde vorschlagen würde.

Christensen sagte Nein. Und dann fiel der Satz, der seither zitiert wird: Er könne Graf Raben doch nicht für ein paar Forts kaufen.

Die Regierung amtierte formell noch einige Wochen weiter; am 12. Oktober trat sie zurück, und Neergaard bildete eine neue. Raben wurde nicht wieder Außenminister. Christensen sagte in der Partei, der Graf habe aus einem Missverständnis, aber in gutem Glauben gehandelt – und fügte hinzu, es sei umso merkwürdiger, dass Raben selbst in dem Glauben herumlaufe,

er werde dem nächsten Ministerium angehören.

Warum war er überhaupt Minister geworden? Er war 1905 eine überraschende Wahl – Richter, ohne politische Basis, mit einer zwanzig Jahre zurückliegenden Diplomatenlaufbahn. Christensens Motiv ist unbekannt. In diesem Licht ist 1908 die Geschichte eines Gutsbesitzers, der ohne eigentliche Basis in die Politik eintrat und auf eine Weise wieder austrat, die größere Folgen hatte, als er selbst vorausgesehen zu haben scheint.

Alberti war die Ursache. Christensens Darlehen machte ihn verwundbar. Aber es war der Graf von Aalholm, der sich weigerte, weiterzumachen wie bisher. Er ging zum König. Als er wieder herauskam, begann die Regierung zu fallen.

Er kehrte nach Aalholm zurück und in das Leben eines der größten Gutsbesitzer des Landes. Später saß er im Gemeinderat von Nysted. An der Reichspolitik nahm er nicht wieder teil.

48. 1909 – Der Arzt, der die Geschichte der Stadt schrieb

Als Nysted im Dezember 1909 fünfhundert Jahre als Stadt alt wurde, beschloss der Stadtrat, den Geburtstag mit einem Buch zu feiern. Der, der es schrieb, war der Arzt der Stadt.

Carl Adam Hansen, Dr. med. und Stiftsphysikus, Nysteds Arzt über ein Menschenalter und achtzehn Jahre Stadtrat – und derselbe C.A. Hansen, der acht Jahre zuvor die Nysted-Chronik

begründet hatte. Er übernahm die Aufgabe mit lolländischer Bescheidenheit. Das Vorwort entschuldigt sich, die Schrift hätte „von einem Historiker vom Fach“ geschrieben werden sollen, und Nysted sei „allezeit eine bescheidene kleine Stadt gewesen“. Man kann getrost sagen, dass er sich im Wert seines eigenen Buches irrte.

An zwei Stellen rettet er Quellen, die sonst verloren gewesen wären. Die Handschrift des Küsters Wejer von 1761 über die Grabinschriften der Kirche war aus dem Pfarrarchiv ausgeliehen und nie zurückgekommen – „glücklicherweise hatte ich einen ausführlichen Auszug gemacht“, schreibt der Arzt trocken. Und die Geburtsurkunde der Stadt, Erichs von Pommern Brief vom 7. Dezember 1409, war beim Rathausbrand 1654 verschwunden; Hansen suchte die Königliche Bibliothek auf, schrieb den Brief nach Resens Kopie ab und druckte den ganzen Text: die Freiheit von „allen Banden, Arbeit und Steuer ... an unser Schloss Aaleholm“.

Für das Schloss ist das Buch eine Schatzkiste, und drei Funde ragen heraus.

Der erste ist eine Heldin. Das Buch erzählt 1658 in voller Länge: Als ein schwedischer Streiftrupp auf Aalholm eindrang, um den Schlossschreiber Iver Nielsen, „der als reicher Mann galt“, zur Herausgabe seines Geldes zu zwingen, kam seine Frau Johanne Lerche, Pfarrerstochter aus Nysted, mit einem glühenden Schürhaken herbei – und verteidigte ihren Mann so tapfer, dass der Feind fliehen musste. Inzwischen war Nachricht

in die Stadt gegangen, und am Tor trafen die Schweden auf eine Schar bewaffneter Bürger. Die Frau des Schlossschreibers, die Karl Gustavs Soldaten mit einem glühenden Stück Küchengerät in die Flucht schlug. Das Paar ist noch zu sehen: Ihr Porträt mit den acht Kindern hängt in der Kirche von Nysted.

Der zweite ist ein leeres Schloss. Über das 18. Jahrhundert teilt das Buch mit, der junge Graf Christian habe „auf dem Meierhof Aalholm gewohnt, da das Schloss wegen Baufälligkeit unbewohnbar war“. Die mittelalterliche Burg stand in der Mitte des 18. Jahrhunderts verfallen und leer – der unmittelbare Hintergrund von Otto Ludvigs Umbau. Und der Kreislauf zwischen Burg und Stadt bekommt einen weiteren Faden: Schon 1551 waren die Klostersteine des abgebrochenen Graubrüderklosters auf Aalholm wiederverwendet worden. Das Kloster, das die Burg 250 Jahre geschützt hatte, endete buchstäblich in ihren Mauern.

Der dritte ist 1864 und das Stroh auf dem Weg.

Das Buch bewahrt auch die herrliche Episode von 1848, als Graf Raben der Stadt sieben bis neun kleine Kanonen für die Schanze anbot – die „Katzenköpfe“, die 1909 noch am Geburtstag des Königs salutierten –, während der Vorsitzende der Bürgerversammlung das Begleitschreiben des Grafen „in einem spöttischen und kränkenden Ton gehalten“ fand. Gregers war Gregers, auch gegenüber dem Stadtrat.

Das Buch endet, wo die Zukunft beginnt: „Die Bahnlinie nach Nykøbing ist abgesteckt, und in einem Jahr oder zwei haben wir

die Eisenbahn.“ Nysted anno 1909: 1.457 Einwohner, Nummer 70 von 76 Städten des Reiches, aber mit fünfhundert Jahren Geschichte, einer dichterischen Hauptstraße und der vielleicht schönsten Nachbarschaft des Landes. Hansens letzte Zeile ist der Toast der Stadt: „Möge Nysted einer hellen und glücklichen Zukunft entgegengehen!“

Aarestrup war Arzt in Nysted gewesen und hatte Gedichte geschrieben. Hansen war Arzt und schrieb Geschichte. Es gibt in der Stadt eine Linie von Ärzten, die sich nicht mit dem Heilen begnügen konnten.

49. 1913 – Der König kommt

Im Oktober 1913 kam Christian der Zehnte nach Aalholm, und der Hauslehrer sah es von seinem Fenster aus.

Es ist einer der schönsten Berichte, die das Schloss besitzt: nicht vom Grafen, nicht vom König, sondern von einem jungen Mann, angestellt, um die Kinder zu unterrichten, der an seinem Fenster stand und aufschrieb, was er sah. Das Auto des Königs auf dem Damm. Die Diener in Reihe. Der Graf in Uniform mit den Orden. Der König, hoch und steif wie ein Pfahl, der ausstieg und grüßte. Die Musik. Die Fahnen. Die Leute der Stadt, die die Straße säumten und einem König zuwinkten, der zum Jagen gekommen war.

Das Personal des Schlosses in jenem Jahr ist fotografiert: Reihen von Dienern, Stubenmädchen, Köchen, Gärtnern,

Kutschern, aufgestellt vor Holms Südfassade in ihren besten Kleidern, mit Gesichtern, die sagen, dass sie wussten, wovon sie ein Teil waren.

Das war der Höhepunkt. Aalholm 1913 war alles, was Frederik Raben-Levetzau gewollt hatte: ein Herrensitz von internationalem Format, mit dem König als Gast, mit dem Park in voller Pracht, mit Personal genug, um das Ganze in der Luft zu halten.

Und im Jahr darauf begann der Krieg.

50. 1915–1921 – Die Rechnung, zum zweiten Mal

Das erste, was der Erste Weltkrieg Aalholm nahm, waren die Gärtner.

Dänemark war neutral, aber die Welt war es nicht, und der Preis von allem stieg, und die Männer verschwanden zu anderer Arbeit, und der große Haushalt, den Gärten, Gebäude und Geselligkeit erforderten, ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. Wie auf allen anderen Herrensitzen mussten die pflegeintensiven Gärten als erste herhalten. Das Schlüsselwort war Vereinfachung. Die fünfzehntausend Blumen der Anlage wurden weniger. Das System wuchs zu. Der große Küchengarten wurde zur Handelsgärtnerei, die Geld verdienen statt kosten sollte.

1915 klingelte das Telefon auf Aalholm. Am anderen Ende: der Beginn des Verkaufs von Dänisch-Westindien an die USA. Der frühere Außenminister wurde um Rat gefragt, und

Dänemark verkaufte seine Tropeninseln für fünfundzwanzig Millionen Dollar. Das war die Art Anruf, die Aalholm in jenen Jahren erhielt.

1918 wurde das Bärenhaus gebaut – ein Haus im Park, benannt nach den Bären des verrückten Grafen, die noch dort standen. 1919 heiratete eine Tochter, und es gab Hochzeit auf dem Schloss, die letzte der großen. Die Gräfin war englisch gesinnt und schuf in dem kleinen Gebiet bei Nysted ihr eigenes Stück England – die Englische Schule, nennen es die Quellen.

Und dann kam die Ablösung der Lehen.

Der Reichstag verabschiedete das Gesetz 1919. Die Grafschaften – Emerentias Grafschaft, alle anderen, das ganze System gebundenen Landes, das den Adel zweihundert Jahre gehalten hatte – sollten abgelöst werden. Das Land sollte freies Eigentum werden, gegen eine Abgabe an den Staat und die Abtretung von Land für neue Kleinstellen.

Für Aalholm lautete die Rechnung 1921 auf 1.767.000 Kronen an den Staat, 2.115.600 Kronen in den Nachfolgerfonds und 269 Hektar Land, abgetreten für fünfunddreißig staatliche Kleinstellen und fünf Zusatzparzellen. Der Graf kämpfte darum, Aalholm selbst zu schonen, und brachte die Abtretung hier auf 68 Hektar herunter; Bramsløkke gab 131 ab, Egholm 41, und den Rest nahm man von seinem seeländischen Gut Beldringe.

Die Grafschaft Aalholm hörte auf zu existieren. Das Schloss war nur noch ein Schloss. Das Land war nur noch Land.

Der Graf war damals zweiundsechzig und hatte vierzig Jahre

auf Aalholm gesessen. Er saß zwölf weitere.

51. 1920 – Die Schicksalsstunde der Herrenhäuser

Anfang der 1920er Jahre erschien eines der ehrgeizigsten Werke, die je über dänische Herrenhäuser geschrieben wurden: *Dänische Herrenhäuser um 1920* – drei schwere Bände, fast zweitausend Seiten, die Güter des Landes beschrieben Hof für Hof. Aalholm bekam sein Kapitel in Band zwei.

Die eigentliche Geschichte des Werks liegt in den drei kleinen Worten des Titels: *um 1920*. Die Jahreszahl war nicht zufällig. Mit dem Grundgesetz von 1915 und dem Lehnsablösungsgesetz von 1919 hatte Dänemark beschlossen, den letzten Rest der alten Privilegiengesellschaft abzuwickeln – die Grafschaften, Baronien und Fideikomnisse, die gebundenen Lehen, die seit den Tagen des Absolutismus ungeteilt vererbt worden waren. Nun sollten sie gegen eine stattliche Abgabe an den Staat und die Abtretung von Land für Kleinstellen in freies Eigentum übergehen. Für Familien wie die Rabens war es das Ende einer Epoche.

In diesem Licht entstand das Werk. Vier Männer nahmen sich vor, das Dänemark der Herrenhäuser zu dokumentieren, genau wie es im Augenblick des Übergangs stand. Die Redaktion war ein Zeitbild für sich: Louis Bobé, der führende Personalhistoriker der Zeit; Vilhelm Lorenzen, der Architektursthistoriker; Lehnsbaron Berner-Schilden-Holsten,

Gutsbesitzer mit Historikerherz; und Baron Palle Rosenkrantz, Jurist, Gutshistoriker – und nebenbei Dänemarks erster Kriminalromanautor. Zwei Gelehrte und zwei Adlige, die gemeinsam der Welt ein Denkmal setzten, die das Gesetz abzuwickeln im Begriff war. *Um 1920* heißt: vor den Landabtretungen, vor den Parzellierungen, bevor die alte Welt entglitt. Eine Nullpunktmessung am Wendepunkt der Geschichte – für die Herrenhäuser, was Hansens *Status 1901* für Nysted gewesen war.

Und wie stand Aalholm, als die Aufnahme gemacht wurde? Als ein Schloss auf dem Gipfel seiner zweiten Blütezeit. Holms Umbau hatte der mittelalterlichen Burg ihre historistische Pracht gegeben. Der Königsbesuch von 1913 – mit Thronsesseln, tausend Lampen und Feuerwerk – hatte die alte Welt in voller Blüte gezeigt. Der Besitzer, ehemaliger Außenminister, gehörte zu den vornehmsten Männern des Reiches.

Aber auf dem Schloss wusste man sehr wohl, was 1920 bedeutete – in mehr als einer Hinsicht. Gerade in jenen Jahren erhielt der Wappenfries des Rittersaals beim Wappen Schleswigs seinen bewegenden Zusatz: *bis 1864, wieder 1920*. Die Freude der Wiedervereinigung und der Ernst der Ablösung, gemalt und durchlebt auf denselben Wänden in denselben Jahren. Deutlicher lässt sich ein Wendepunkt nicht zeichnen.

Die Familie blieb auf Aalholm noch drei Generationen, bis 1995 – aber ab den 1920er Jahren als Eigentümer im modernen Sinn, nicht als Lehnsbesitzer. Die Epoche „Aalholm der Grafen“

erhielt hier ihren formellen Knick, auch wenn ihr Herz noch siebzig Jahre weiterschlug.

Gerade weil das Werk eine Momentaufnahme ist, altert es nicht. Es ist sein Augenblick. Burman Becker 1830, das Volksbuch 1869, das Jubiläumsbuch 1909, das Herrenhauswerk 1920: Jedes halbe Jahrhundert hat Aalholm mit neuen Augen gesehen und es aufgeschrieben. Dies war der Blick der 1920er Jahre – der letzte, der das Dänemark der Lehnsgrafen lebendig sah.

52. 1931 – Der Garten bekommt seinen Historiker

Johannes Tholle war eine der seltsamsten und fleißigsten Gestalten der dänischen Gartengeschichte: gelernter Gärtner und Gartenarchitekt, vor allem aber ein unermüdlicher Schreiber, der über ein halbes Jahrhundert dänische Gärten, Parks und Friedhöfe in Hunderten von Artikeln kartierte – oft in den lokalhistorischen Jahrbüchern, wo er Kirchspiel für Kirchspiel und Gut für Gut die Gartengeschichte rettete, bevor sie zuwuchs.

1931 richtete er den Blick auf Aalholm. Im Jahrbuch des Historischen Vereins Lolland-Falster erschien „Der Schlossgarten von Aalholm“ – zwölf Seiten, die erste eigentliche historische Darstellung des Parks, von 1796 bis 1920.

Zwölf Seiten klingen nicht nach viel. Aber als die Wissenschaftshistorikerin Gerd Malling 2002 Bilanz über das Sammlerwerk der Grafen zog, stellte sie fest, dass Frederik

Christians Arboretum und Garten „der einzige Teil seines Werks sind, der bis heute erinnert wurde“ – und dass er erinnert wurde, verdankte sich im Wesentlichen Tholles kleiner Abhandlung. Ohne sie wäre auch der Garten aus dem Gedächtnis gegliitten.

Er kam zur rechten Zeit. Nur gut ein Jahrzehnt nach der Lehnsablösung, während Leute, die die Anlage in ihrer späten Pracht gekannt hatten, noch befragt werden konnten. Er sammelte die Fäden: die eigenen Worte des Grafen über „meinen englischen Garten bei Christiansholm“, angelegt im Herbst 1796; das botanische Quartier, das 1833 1.500 Arten umfasste, ohnegleichen in Dänemark, wo viele Bäume und Sträucher zum ersten Mal auf dänischem Boden wuchsen; die begeisterte Beschreibung der Gartenzeitschrift von 1849; die Erwähnung im Volksbuch von 1869; Munchs gereimte Pflanzenliste von 1874; den Bericht des Schlossgärtners Larsen von 1897. Er führte es bis an die Schwelle der Lehnsablösung, als die Gärtner verschwanden und die Blumen der Anlage weniger wurden.

Es war im Grunde ein Nachruf. Aber auch ein Erbe. Die Herbarien der Grafen wurden verkauft, die Vögel verstreut, die Noten in einer Turmkammer vergessen, das Inventar versteigert – aber der Garten ließ sich nicht in Kisten packen, und seine Geschichte überlebte, weil ein Mann sich 1931 hinsetzte und sie aufschrieb. Vermitteln ist Bewahren. Das Aufgeschriebene bleibt, wenn die Gegenstände verschwinden.

Und etwas von der alten Anlage lebt noch. Der Park birgt

noch botanische Sehenswürdigkeiten aus der Zeit des Grafen – lebende, grüne Quellen, älter als das meiste, was die Archive bewahren. Für jeden, der den Garten heute wiederherstellen will, sind Tholles zwölf Seiten, Munchs Gedicht und Gärtner Larsens Bericht die Arbeitsgrundlage.

53. 1933 – Abschied

Die Exzellenz starb 1933, nach mehr als fünfzig Jahren als Herr von Aalholm.

Am 5. Juni 1933 kam Christian der Zehnte nach Aalholm, um Abschied zu nehmen. Es war zwanzig Jahre her, dass der Hauslehrer ihn aus dem Auto auf dem Damm hatte steigen sehen. Der König war älter jetzt, steifer, und Dänemark war ein anderes Land – mit Krise, mit Arbeitslosigkeit, mit Grafschaften, die es nicht mehr gab. Aber er kam. Man sieht ihn auf dem Foto: der hohe König in Uniform, auf dem Weg in Holms Treppenhaus, wo die Orgel ausnahmsweise schwieg.

Der Graf wurde in der Kapelle an der Kirche von Nysted beigesetzt, bei Emerentia und Otto Ludvig und den anderen. Neun Generationen, bald.

Der Sohn erhielt den Grafentitel nicht. Mit der Lehnsablösung waren die neuen Grafen abgeschafft; er musste sich damit begnügen, Baron zu sein. Johan Otto Raben-Levetzau, geboren 1904, neunundzwanzig Jahre alt, Erbe eines Schlosses von internationalem Format, eines Parks von 170 Hektar, einer

Handelsgärtnerei, eines Meierhofs, einer Villa in Cannes, einer Wohnung in der Amaliegade – und einer Zeit, die für nichts davon mehr Platz hatte.

Baron, wie sich zeigen sollte, war völlig ausreichend.

FÜNFTER TEIL: DER AUTOBARON

54. 1940–1955 – Die Restaurierung, aus der nichts wurde

Johan Otto Raben-Levetzau hatte einen Plan.

Er war im Aalholm seines Vaters aufgewachsen – in Holms Theater aus Spitzbögen und Goldleder –, und er wusste, wie jeder mit Augen im Kopf wusste, dass es keine mittelalterliche Burg mehr war. Es war ein Schloss von 1889, verkleidet als eine. Und der Baron wollte die echte zurück.

1943 und 1944, mitten in der Besatzung, plante er eine größere Restaurierung, die „die gewaltsamen Eingriffe des Vaters kaschieren“ sollte. Die Dachgauben sollten herunter. Die unkorrekte Vormauerung sollte entfernt werden. Der Margarethenflügel sollte in die Zeit der Königin zurückgeführt werden. Er brachte einiges davon zustande – der Margarethenflügel wurde restauriert, einige Gauben verschwanden, ein Teil der falschen Mauer kam herunter. Aber

die Zeiten waren nicht danach. Es war Krieg, es gab kein Geld, und danach wurde es nicht besser.

1945 kamen die Flüchtlinge. Deutsche Zivilisten, Frauen und Kinder und Alte, vor der russischen Armee hergetrieben, zu Tausenden auf Lolland an Land gesetzt. Auf Stubberupgaard, einem der Höfe des Gutes, wurde Stacheldraht gezogen, und hinter dem Stacheldraht wohnten sie jahrelang, während Dänemark diskutierte, was mit ihnen zu tun sei. Zehn Jahre später, 1955, kamen die Kinder des Krieges in den Skansevej 34 – eine andere Art Flüchtlinge, eine andere Art Fürsorge.

Aalholm ging durch den Krieg, wie es durch alle anderen gegangen war: indem es da war, indem es Raum bot, indem es wartete.

Aber der Baron wartete nicht gut. Er war nicht sein Vater, der geduldige Graf mit den vielen Ämtern. Und er war nicht sein Urgroßvater, der reisende Naturforscher. Er war etwas anderes. Er war, wie die Quellen mit einem seltenen Lächeln sagen, *verspielt*.

Und er liebte Autos.

55. 1944 – Der Film

Am 31. März 1944 hatte ein zwölfminütiger Dokumentarfilm im Palads in Kopenhagen Premiere, als Vorfilm zum Krimi *Mordets Melodi*. Er hieß *Die dänischen Südseeinseln*.

Es war das vierte Jahr der Besatzung, und der Film war von

der Sorte, die Dansk Kulturfilm machte, um die Dänen daran zu erinnern, was dänisch war: die Storstrømsbrücke, die Lolland und Falster mit Seeland verbunden hatte; Kirchen, Herrenhäuser, Zuckerrüben und Zuckerfabriken; Strandleben in Marielyst; Fähren und Züge; Maribo, Nakskov, Sakskøbing – und Aalholm und Nysted. Regie führte Bjarne Henning-Jensen, mit seiner Frau Astrid als Assistentin, Kamera Poul Gram, Musik Børge Roger Henriksen. Schwarz-weiß, sechzehn Millimeter, mit Sprecher.

Die Kamera fuhr über das Noor, den Damm entlang, auf Holms Südfassade zu, mit der Sonne auf den roten Mauern. Es sind die ältesten bewegten Bilder des Schlosses. Der Baron war vierzig und hatte gerade mit der Restaurierung des Margarethenflügels begonnen. Die Autos standen noch nicht hinter der Korntrocknung. Der Park war noch Milners. Man kann den Film heute ansehen, auf Danmark på Film, und Aalholm sehen, wie es war, kurz bevor alles Weitere begann.

56. 1964–1972 – Benzin im Blut

Es war kein Hobby. Es war ein Leben.

Der Vater war Vorsitzender des Dänischen Automobilklubs gewesen, damals, als Autos etwas waren, worin der Adel fuhr und wonach die Bauern glotzten. Der Sohn führte es weiter. Alte Autos. Seltene Autos. Unmögliche Autos. Er kaufte sie auf Reisen in aller Welt – in England, in Frankreich, in

Amerika – und schickte sie heim nach Lolland, wo sie hinter der Korntrocknung abgestellt wurden, in den Scheunen, in der Wagenremise, wo einst die eleganten Karossen des Grafen gestanden hatten.

Man kann sich den Verwalter in den 1950er Jahren vorstellen: einen nüchternen Mann, verantwortlich für ein Gut, dessen Land halbiert und dessen Wälder verkauft sind, und der eines Tages erfährt, dass wieder ein Auto aus Amerika gekommen ist, und wohin damit? Hinter die Korntrocknung, sagt der Baron. Da stehen schon vierzehn, sagt der Verwalter. Dann hinter die vierzehn, sagt der Baron.

1964 war die Sammlung so groß, dass sie keine Sammlung mehr war. Sie war ein Museum. Und der Baron machte daraus eine Strategie: Aalholm sollte nicht mehr vom Land leben. Es sollte von Gästen leben.

1972 öffneten Schloss und Park für das Publikum. Dreihundert ausgestellte Fahrzeuge. Eines der feinsten Automuseen Nordeuropas, auf einer flachen Insel im Noor von Nysted, wo sechshundert Jahre zuvor ein König in Ketten gesessen hatte. Die Leute kamen zu Tausenden. Sie fuhren aus ganz Skandinavien und Deutschland, um die Autos des Barons zu sehen, und gingen danach durch Holms Treppenhaus und Frederik Christians Park und Gregers' Bärenhaus und verstanden nicht ganz, was sie gesehen hatten – aber sie kamen wieder.

Der Autobaron, nannte man ihn. Er nahm es als Kompliment.

57. 1965 – Der Mann, der die Mauern las

Sollten die Quellen der Zeitleiste ihren König küren, wäre die Wahl leicht. Chr. Axel Jensen war der große Mittelalterarchäologe des Nationalmuseums, und sein Kapitel über Aalholm in *Dänische Schlösser und Herrenhäuser* – ursprünglich in den 1940er Jahren geschrieben, für die zweite Auflage 1965 aktualisiert, so spät, dass sogar das neu eröffnete Automuseum noch hineinkam – ist der Text, auf dem alle spätere Forschung steht und den sie zitiert.

Er tat etwas, das niemand vor ihm systematisch getan hatte. Er las die Mauern selbst als Quelle, Stein für Stein, Schicht für Schicht, und kreuzte sie mit den trockenen Zahlen der Lehnrechnungen.

Die Anlage, ein Rechteck von vierundsiebzig mal fünfunddreißig Metern mit den Ecktürmen in Mauerflucht, sei „Stück für Stück entstanden, erweitert und verändert im Lauf von ein paar Jahrhunderten – und kaum ist die Burg je fertig geworden“. Am ältesten ist der Nordwestturm mit den drei Meter dicken Mauern um den tonnengewölbten Kellerraum, in dem der König saß: 14. Jahrhundert. Jünger sind die Nordmauer und der Nordostturm, deren geflammte Steine an Vordingborg erinnern und vielleicht von Waldemar Atterdag stammen. Die Keller unter der Südostecke des Ostflügels, mit dem Rest einer Wendeltreppe wie der in der Kirche von Nysted, stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert – „unter allem Vorbehalt könnte

man hier an Erich von Pommern als Bauherrn denken“. Und der Westteil des Südflügels, wo ein Saal gotische gemalte Blattranken von um 1400 hatte, trug „kaum ganz zu Unrecht“ den Namen Margarethenflügel. Selbst das Fünftürmerätsel von 1671 löste er: Der „südwestliche Turm“ war kein Turm, sondern ein abgesenkter Dachteil, der der Ecke einen turmartigen Zuschnitt gab.

Für das 14. Jahrhundert fand er ein Dokument, das die Zeitleiste übernehmen musste: 1336 verzichtete der Kahle Graf auf seine Ansprüche an „dat hus to Alholme“ – und es sieht so aus, als habe Graf Johann in den folgenden Jahren nicht nur Ravensborg gegründet, sondern auch auf Aalholm gebaut.

Das Prachtstück des Kapitels ist die Baustelle 1578–1588, rekonstruiert aus den Lehnsrechnungen. Man riss ein Steinhaus im Kloster von Nysted der Materialien wegen ab. Lehnsmann Hak Ulfstand wurde drei Jahre lang um 500 Taler seiner Abgabe entlastet, wofür er Maurer und Zimmerleute selbst bezahlte, während der König Holz, Eisen und hundert Last Kalk lieferte. Der Kalk kam aus Mariager, das Kiefernholz von Gotland. Und als das Königspaar 1585 das fertige Werk in Augenschein nahm – der Besuch, den der Hofnarr an der Wand verewigte –, wurde, wie Jensen trocken formuliert, „vielleicht als Ergebnis der Gespräche beim Trinkgelage ein neuer Vertrag geschlossen“: Ulfstand sollte auf eigene Kosten die unvollendeten Türme 3,77 Meter über die Dächer hinaufmauern. Aber Friedrich der Zweite starb 1588, bevor die Arbeit fertig war – und deshalb fehlt

dem Westturm bis heute sein oberstes Geschoss, während der Ostturm am höchsten ragt. Das schiefe Turmpaar des Schlosses ist ein Denkmal für den Tod eines Königs mitten in einem Bauvorhaben.

Er wagte auch, Urteil zu fällen. Holms Umbau von 1889 wird loyal in allen Einzelheiten beschrieben, aber die Bewertung ist scharf: eine luxuriöse Herrschaftswohnung, „passend für den Außenminister des Landes und geschaffen für große Feste – ganz im internationalen Stil“, die „was das betrifft an jedem beliebigen Ort auf dem europäischen Kontinent hätte liegen können“. Von der nordischen Königsburg war nur wenig sichtbar. „Es brauchte einen Generationswechsel, bevor dem abgeholfen werden konnte.“ Und die Antwort kam: Der Baron ließ 1944 den Margarethenflügel durch den Architekten Helge Holm restaurieren, während das Nationalmuseum die Fundamente des Torturms freilegte.

Der Baron führte ihn herum, vermutlich, und sprach von Autos. Jensen sah auf die Steine. Sie hatten jeder ihre Sammlung. Und das Kapitel endet, wo man gern steht: „Das neue Aalholm lächelt heiter zwischen den grünen Bäumen hinaus auf den freundlichen Fjord.“

58. 1968–1989 – Ein Dampfzug, ein Düsenjäger und eine Telefonzelle

Er konnte nicht aufhören.

Durch den Schlosspark – Milners Park, Frederik Christians Park – legte der Baron eine schmalspurige Museumsbahn mit echter Dampflok. Stubberup Strand Bane hieß sie, und sie fuhr vom Museum durch den Park hinunter zum Strand, mit Rauch aus dem Schornstein und Pfeifen an den Übergängen und Kindern, die zwischen den exotischen Bäumen aus den Fenstern hingen.

Er kaufte einen ausgemusterten Düsenjäger von der Armee und stellte ihn auf den Spielplatz. Man kann sich das Gespräch mit der Luftwaffe vorstellen: Wozu brauchen Sie ihn, Herr Baron? Die Kinder sollen darauf klettern. Jawohl.

Er kaufte eine der alten Kopenhagener Telefonzellen – die kleinen, runden, kupfergedeckten Häuschen, in denen man früher für zehn Öre telefonieren konnte – und stellte sie in den Garten westlich des Schlosses, wo sie wie ein höflicher Fremder zwischen Rhododendren und lateinischen Gedenksäulen stand. Niemand weiß so recht, warum. Der Baron fand sie lustig.

Es kam eine Cafeteria. Es kam ein Spielplatz. Es kam 1989 ein privater Flugplatz, wo man einen Rundflug über das Schloss kaufen und sehen konnte, was der König 1256 gesehen hatte: die flache Insel, das Wasser ringsum, die Winkel.

Und die Filmteams kamen.

In den 1960er und 70er Jahren war Aalholm Kulisse für eine Reihe dänischer Komödien – *Halløj i Himmelsengen* und ihre Geschwister, Filme mit leicht bekleideten Damen und Verwicklungen auf Landsitzen. Der Rittersaal, wo Friedrichs des Zweiten Hofnarr die Wand signiert hatte, wurde zur Kulisse für Bettkantenfilme. Die Kameras rollten durch Holms Paradesuite. Schauspielerinnen liefen im Negligé durch die Goldledersäle.

Koryot hätte es verstanden. Er hatte schließlich dreihundert Jahre mit einem Bierkrug zuunterst an der Wand gesessen und darauf gewartet, dass wieder jemand lachte.

59. 1980 – Merete und John

1980 übernahm die nächste Generation in der Praxis.

John Raben-Levetzau, der Sohn des Barons, und seine Frau Merete zogen ein und begannen, Aalholm als das zu führen, was es geworden war: ein Museum mit einem Schloss darin. Die Autos waren die Attraktion. Der Dampfzug fuhr. Der Park war offen. Und in den Sälen, wo Kaiser gespeist hatten, wohnte nun eine Familie mit Kindern, die zwischen Holms Goldleder und der Telefonzelle des Barons aufwuchsen.

Im selben Jahr kam das Nationalmuseum wieder, diesmal nicht, um Mauern zu lesen, sondern Menschen. „Herrenhausleben“ hieß die Untersuchung: wie man 1980 auf einem dänischen Herrensitz lebte, was vom Alten geblieben, was hinzugekommen

war. Aalholm war eines der Beispiele. Die Forscher gingen mit Notizblöcken herum und fragten, die Familie antwortete, und daraus wurde ein Kapitel über eine Familie, die versuchte, einer mittelalterlichen Burg in einer Zeit von Fernsehen und Automuseen Sinn zu geben.

Es ging noch zwölf Jahre.

60. Die Riviera – Der Chauffeur fährt voraus

Aber der Baron wohnte nicht nur auf Aalholm. Das tat keiner von ihnen je.

Er hatte ein Haus am Sankt Annæ Plads in Kopenhagen, im Viertel, in dem der Vater die Amaliegade gehabt hatte. Er hatte – und das ist das Detail, das am besten erzählt, wer er war – vierzig Hektar Sand am Ringkøbing Fjord, an die er in den 1930er Jahren sein Herz verloren hatte und wo er sein eigenes privates Feriendorf baute: exotische Häuser, Tennisplatz und ein Schwimmbecken mit Meerwasser, durch einen Schlauch aus dem Fjord heraufgeholt. Ein privates Feriendorf. Für sich und seine Gäste. In Westjütland.

Und er hatte eine bemannte Motoryacht an der Riviera.

Wenn der Baron nach Cannes wollte, flog er. Das war modern, und er war modern. Aber ein Baron kann nicht im Taxi am Hafen ankommen. Also wurde der Chauffeur vorausgeschickt – den ganzen Weg von Lolland, hinunter durch Deutschland und Frankreich, Tag für Tag – mit dem Rolls-Royce, damit

der Baron standesgemäß vom Flughafen zum Hafen gefahren werden konnte, wo die Yacht wartete.

Man kann sich den Chauffeur vorstellen. Ein Lollander in Uniform am Steuer eines Rolls-Royce auf der Route Nationale 7, vorbei an den Weinbergen und den französischen Dörfern, mit einer Karte auf dem Beifahrersitz und einem Baron, der in drei Tagen abzuholen war. Man kann sich vorstellen, wie er am Flughafen von Nizza steht, die Mütze in der Hand, und der Baron in die Sonne heraustritt, nickt, einsteigt und sagt: „Zum Hafen.“

Es war kein Wahnsinn. Es war Stil. Aber es war Stil, der kostete.

61. 1989 – Dunkel und dreizehn Grad

Um zu bezahlen, verkaufte er vom Land.

Erst Ackerland, dann Wald. Die Grundressourcen des Gutes, das, was Aalholm siebenhundert Jahre getragen hatte, ging Stück für Stück, bis beides ungefähr halbiert war. Die Autos kosteten. Das Feriendorf kostete. Die Yacht kostete. Das Leben kostete, und der Baron hatte beschlossen, es zu leben.

1989 kam der Weinkeller zu Christie's.

Aalholms Weinkeller war berühmt: dunkel, dreizehn Grad, ein Vermögen an alten Jahrgängen, gesammelt über Generationen von Grafen, die wussten, was sie tranken. Bordeaux aus den großen Jahren. Burgunder, den niemand mehr bekommen

konnte. Die Quellen nennen es *den Millionenwein des Barons*. Er verschwand in zwei Stunden unter dem Hammer in London – Flasche für Flasche, Kiste für Kiste, an Sammler aus aller Welt, die nicht ahnten, dass sie ein Stück Lolland kauften.

Man kann sich den Baron an jenem Abend vorstellen. Allein im leeren Kellerraum, die Lampe in der Hand, zwischen leeren Regalen, wo der Staub noch in Form von Flaschen lag. Er war fünfundachtzig. Er hatte nichts bereut. Er bereute noch immer nichts.

62. 1990–1991 – Der Tunnel und der Schatz

Es gibt einen Tunnel von Aalholm.

Alle in der Gegend wissen es. Er führt unter dem Noor hindurch in die Stadt, sagen die einen. Zur Kirche, sagen andere – zur Kapelle, wo Emerentia liegt. Hinaus zur Insel der Königinwitwe. Nach Bramsløkke. Er wurde im Mittelalter gegraben, damit der König fliehen konnte, oder 1658, damit der Lehnsmann den Schweden entkommen konnte, oder vom verrückten Grafen, einfach so.

1990 sprach man wieder davon, wie alle zehn Jahre. Niemand hat ihn gefunden. Alle sind sicher, dass er da ist.

Aber 1991 fand man etwas Echtes. Im Turm – in einem Raum, den seit Jahrzehnten niemand benutzt hatte – lag ein Schatz an Noten. Otto Ludvigs Musiksammlung, die Partituren des geduldigen Grafen aus dem 18. Jahrhundert, Kantaten und

Sonaten und Tänze, die in Aalholms Sälen gespielt worden waren, während Emerentias Enkel darauf wartete, sich einen Ostflügel leisten zu können. Zweihundert Jahre im Dunkeln, und dann eines Tages wieder das Licht.

Den Tunnel gibt es nicht. Die Noten gibt es. So ist Aalholm: Was man sucht, ist selten das, was man findet.

63. 1992–1996 – Hammerschlag über einer Epoche

Der Baron starb 1992. Er wurde achtundachtzig Jahre alt und hatte neunundfünfzig Jahre auf Aalholm gesessen.

Der Sohn, John Raben-Levetzau, übernahm. Und er übernahm nicht nur ein Schloss und ein Automuseum und einen Park. Er übernahm eine Erbschaftssteuer so turmhoch, dass sie nicht zu bezahlen war, und Darlehen mit Zinsen und Raten, die, wie die Quellen sagen, „bis über die Schornsteine“ gingen. Der Baron hatte gelebt. Nun sollte der Sohn bezahlen.

Es gab keine Möglichkeit. Das Land war halbiert. Der Wald war halbiert. Der Wein war verkauft. Die Autos waren alles, was an Wert geblieben war, und sie reichten nicht.

1995 nahm die Bank das Gut. Es war der Tag, an dem 270 Jahre Familienbesitz zu enden begannen.

1996 kam Sotheby's. Das Inventar kam zur Auktion: die Himmelbetten, die Gemälde, das Goldleder, die antiken Möbel, Holms ganze Inszenierung für Kaiser und Könige, aufgereiht im Katalog mit Losnummern und Schätzpreisen. Man kann es

sich vorstellen: Aufkäufer und Antiquitätenhändler, die mit dem Katalog in der Hand durch die Paradesuite gehen, der Preis von allem vorab ausgerechnet, während die Orgel in der Vorhalle schwieg und Koryot mit seinem Krug von der Wand zusah.

Hammerschlag über einer Epoche, nennen es die Quellen. Das ist genau. Nach mehr als 250 Jahren im Besitz der Familien Raben und Raben-Levetzau musste die neunte Generation die flache Insel im Noor verlassen.

Die Weiße Dame, sagt die Sage, erscheint nur, wenn der Besitzer kinderlos ist. John Raben-Levetzau hatte Kinder. Man darf sich fragen, was Emerentia an jenem Tag dachte – ob sie am Fenster über dem Noor stand und die Umzugswagen auf dem Damm sah, und ob sie verstand, dass die Grafschaft auf ewige Zeit vorbei war, nicht weil ein Erbe fehlte, sondern weil Geld fehlte.

Sie hatte das Schloss für 94.929 Reichstaler gekauft. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass jemand es verlieren könnte.

EPILOG: DIE VIERTE KAMPAGNE

64. 1995–2012 – Der Milliardär, der Schlösser sammelte

Der Käufer von 1995 war Stig Husted-Andersen.

Er war ein geheimnisvoller Mann, ein Milliardär, den niemand wirklich kannte, und der Herrenhäuser und Villen an der Strandvej sammelte, wie andere Briefmarken sammeln. Er kaufte Aalholm und ließ es stehen. Er wohnte nicht dort. Er baute nicht um. Das Schloss, das Könige und Kaiser gesehen hatte, ging in eine Art Winterschlaf – besessen, unterhalten, aber ohne Herrschaft.

Husted-Andersen starb 2008, und drei Schwestern – seine Töchter – führten Aalholm weiter. 2002 hatte die Forschung die Sammlungen der Grafen wiederentdeckt: Frederik Christians Herbarium, seine Vögel, seine Fossilien, verstreut in Museen im ganzen Land, aber noch immer bis zum Turm auf Lolland zurückverfolgbar.

Und 2012 fiel der letzte Hammerschlag. Die Autos verließen Aalholm.

Die dreihundert Fahrzeuge des Barons, in einem Leben gesammelt, vierzig Jahre ausgestellt, kamen zur Auktion und wurden in alle Winde zerstreut. Der Rolls-Royce, den der Chauffeur nach Cannes gefahren hatte, fuhr auf einem Lastwagen davon. Hinter der Korntrocknung wurde es leer.

65. 2019 – Nach 2019

2019 kaufte Bo Bendtsen das Schloss mit rund fünftausend Hektar Land und Wald.

Es ist die vierte große Kampagne in Aalholms Geschichte, nennen es die Quellen. Die erste war die der Könige: die Burg, die Dänemark nach Süden schließen sollte. Die zweite war die der Grafen: Emerentias Kauf, Otto Ludvigs Ostflügel, Frederik Christians Park, Holms Theater. Die dritte war die des Barons: die Autos, der Dampfzug, die Gäste. Und die vierte ist die, die jetzt im Gange ist, wo man die Häuser mieten, in den Sälen Hochzeit feiern, im Roden Wald jagen und die Geschichte Jahr für Jahr auf einer Website lesen kann, die zum neuen Wandgemälde des Schlosses geworden ist.

Lindholm – die kleine, unbewohnte Insel draußen in der Lagune hinter Rødsand – gehört noch immer dazu. Die Aale kommen noch immer jeden Herbst.

66. Heute – Die, die blieben

Johan Frille war einst im Mittelalter Lehnsmann auf Aalholm, und die Strapazen des Krieges hatten ihn gelähmt.

Er trauerte tief darüber, dass er nicht mehr auf seinem guten Pferd sitzen konnte. Also verlangte er, dass das Pferd – gesattelt, mit Zaum und Steigbügeln – ihm überallhin folgen sollte. Durch die Gänge. In die Säle. Die Treppe hinunter. Ein gelähmter Mann in einem Stuhl und ein gesatteltes Pferd hinter ihm, wohin er auch ging, damit er wenigstens die Hufe hören konnte.

Die Sage erzählt, dass Herrn Johan Frilles Geisterpferd noch immer auf Aalholm umgeht. Man höre es nachts, sagen die Leute: Hufschlag auf Steinboden, in einem Gang, in dem kein Pferd ist. Es sucht seinen Herrn. Oder es folgt ihm noch immer.

Christoffer Koryot steht noch immer an der Wand des OstsaaIs mit seiner Narrenkappe und seinem Krug, unter dem König und der Königin und allen Reichsräten, und lacht sie alle aus, wie er es seit 1585 tut.

Christoph der Zweite sitzt nicht mehr im Keller. Aber Besucher, die hinabsteigen, bemerken eine besondere Stille.

Und Emerentia von Levetzau, die ein Schloss für 94.929 Reichstaler kaufte und eine Grafschaft auf ewige Zeit schuf, geht noch immer ihre Runden in den langen Gängen, wenn es keinen Erben gibt. Sie hält Wache. Das tut sie seit dreihundert Jahren.

Man weiß nicht, ob sie heute geht. Man weiß, dass das Schloss

steht, auf der flachen Insel im Noor, wo das Salzwasser dem Süßwasser begegnet, rot und schwer und dennoch – von Süden, im Abendlicht, mit der Sonne zwischen den Bäumen über den alten Mauern – lächelnd.

Ein König stand hier einst und sah die Winkel.

Die Schönheit kam später. Aber sie kam.

Alle Quellengeschichten Jahr für Jahr unter aalholmslot.dk/slot/historie.

QUELLENSCHLÜSSEL

Die 96 Geschichten auf aalholmslot.dk (Titel auf Dänisch) und das Kapitel, in dem jede erzählt wird. Alle Kapitel beruhen auf den Quellenartikeln selbst; nur die beiden Einträge von 1980 (mit † markiert) wurden allein nach den Überschriften geschrieben.

Unter der Krone

- 1195 Refshaleborg · 1256 Borgen fødes → Prolog
- 1329 Forliget i Ringsted → Kap. 1
- 1330 Grevens gave til præsterne → Kap. 2
- 1332 Christoffer 2. i fangekælderens → Kap. 3
- 1342 “Kongens grove anmasselse” · 1346 Valdemar genvinder · 1360 Hertugen holder hof → Kap. 4
- 1362 Topmøde · 1366 Ålholm-traktaten → Kap. 5
- 1368 Manden der talte sig fra en belejring → Kap. 6
- 1376 To konger, én krone → Kap. 7
- 1377 Kejseren stævner hovedsmanden → Kap. 8
- 1394 Nordens mægtigste kvinde → Kap. 9
- 1409 Nysted sættes fri · 1438 Hertug Barnim · 1445 Den 15-årige brud · 1454 Christian I · 1471 Dorothea får pant

- Kap. 10
- 1460 Enkedronningernes livgeding → Kap. 11
- 1503 Kong Hans → Kap. 12
- 1516 Christian II · 1526 Frederik I → Kap. 13
- 1533 Bønderne dræber fogeden · 1534 Nysted stormer slottet → Kap. 14
- 1538 De sidste gråbrødre · 1551 Christian III vinder tilbage → Kap. 15
- 1581 Østfløjen og kongeparret på væggen → Kap. 16
- 1588 Sophies kopibøger · 1594 Enkedronningens ø → Kap. 17
- 1628 Krigsfanger · 1634 Troldkvinden → Kap. 18
- 1658 Over isen → Kap. 19
- 1658 De glemte år · 1671 Brøstfældigheden · 1725 Kongen sælger → Kap. 20
- 1662 Aalholm Amt → Kap. 21
- 1717 Færgemandens puddermonopol → Kap. 22

Unter dem Adel

- 1725 Grevernes genrejsning · 1734 Enken, drengegreven og grevskabet → Kap. 23–24
- 1749 Grevens dagbog · 1775 Opdragelsesbogen · 1779 Den gamle borg bliver moderne → Kap. 25
- 1765 Grevens sæler → Kap. 26
- 1770 Grevens hemmelige kode → Kap. 27
- 1791 Frederik Christian Raben · 1821 Gejrfuglen → Kap. 28

- 1830 Antikvarerne opdager Aalholm → Kap. 29
- 1838 Gregers Christian Raben → Kap. 30 og 36
- 1843 Christian VIII og Caroline Amalie → Kap. 31
- 1864 De tolv på kirkegården → Kap. 32
- 1865 Den gale greve på Rydhave → Kap. 33
- 1869 Gamle danske Minder → Kap. 34
- 1874 Andreas Munch → Kap. 35
- 1880 Den blinde historiker · 1881 Højesteret → Kap. 37
- 1884 Fasanerne → Kap. 39 · 1885 Kongeørnene → Kap. 40
- 1889 Slottet får sit ansigt · 1890 Grevindens Ø → Kap. 38 og 41
- 1890 Parforcejagten → Kap. 42
- 1891 Prinsen af Siam · 1902 Prinseparret · 1906 Kongebesøget · 1908 Kejseren og kongen → Kap. 43
- 1901 Nysted-krøniken → Kap. 44
- 1905 Udenrigsministeren → Kap. 45
- 1905 Norges konge → Kap. 46
- 1908 Greven går til kongen → Kap. 47
- 1909 Jubilæumsbogen → Kap. 48
- 1913 Christian X set fra huslærerens vindue → Kap. 49
- 1915 Telefonen · 1918 Bjørnehuset · 1919 Den Engelske Skole · 1921 Lensafløsningen → Kap. 50
- 1920 Danske Herregaarde ved 1920 → Kap. 51
- 1931 Tholle om slotshaven → Kap. 52
- 1933 Christian X siger farvel → Kap. 53

- 1938 Spøgelseshesten, den hvide dame og hofnarren → Kap. 16, 24, 30, 66
- 1940 Baronen · 1945 Flygtningene · 1955 Krigens børn → Kap. 54
- 1944 Filmen om Sydhavsøerne → Kap. 55
- 1964 Rolls-Roycen bag korntørreriet · 1972 Slottet som museum → Kap. 56
- 1965 Chr. Axel Jensen → Kap. 57
- 1968 Stubberup Strand Bane · 1976 Filmholdene · 1989 Flyvepladsen → Kap. 58
- 1980 Merete og John Raben · 1980 Herregårdsliv → Kap. 59 †
- 1989 Vinkældereren hos Christie's → Kap. 61
- 1990 Den hemmelige tunnel · 1991 Nodefundet → Kap. 62
- 1992 Den sidste familie · 1995 Slægtsbesiddelsen slutter → Kap. 63

Die Gegenwart

- 1995 Stig Husted-Andersen · 2002 Grevernes samlinger · 2008 Tre søstre · 2012 Bilerne forlader → Kap. 64
- 1996 Den store auktion → Kap. 63
- 2019 Den fjerde kampagne → Kap. 65